

An die Unterzeichner des "Briefes der 83"

Vor fast vier Jahren hat der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft einen offenen Brief an den Landeshauptmann und an den Landesrat für Schule und Kultur geschrieben, der von 83 bekannten Leuten aus dem politischen und kulturellen Leben unterzeichnet wurde.

Dieser Brief versuchte vor allem aufzuzeigen, wie in Südtirol, das in ein Presse- und Kulturmonopol eingeschlossen ist, mit Andersdenkenden, mit kulturellen und politischen Minderheiten verfahren wird.

Der Brief hat damals einige Gemüter erregt, zumal auch Leute von der SVP und von SVP-nahen Kreisen mitunterschieden. Noch heute finden jene 83 bisweilen Eingang in die Dolomitenblätter des Herrn X.

Nun hat sich ja seit jener Zeit auf dem Medien- und Informationssektor einiges getan. Mit der Herausgabe der Volkszeitung und dann des Tandems wurde versucht, das Pressemonopol der Dolomiten anzuknacksen und auch Andersdenkenden eine Möglichkeit zur Veröffentlichung zu geben.

Nicht weniger als drei Kulturzeitschriften sind seit 1978 gegründet worden, der "Föhn", die "Distel" und die "Saurzäuge." Außerdem sind in den letzten Jahren eine Reihe von privaten Rundfunkanstalten wie Pilze aus dem Boden geschossen.

Aber trotz dieser zweifellos wichtigen Aktivitäten will uns scheinen, daß sich die Situation im allgemeinen seit 1978 nicht viel geändert hat und der Brief der 83 auch heute noch seine volle Gültigkeit besitzt.

Gerade die jüngste "Affäre" um die fälschlich Spenden von Südtiroler Hochschülern (in Wien) beweist, wie die Dolomiten mit allen ihr möglichen Mitteln versucht, jene, die eine andere Meinung zu vertreten wagen, in der Öffentlichkeit zu diffamieren.

Die SH gilt zwar als ein gutes Beispiel dafür, aber es gibt auch genug andere Gruppen und Einzelpersonen, etwa die "Frauen für Frieden", die Drogenabhängigen, die Leute, die sich für die Umwidmung des Alten Spitals in Bozen in ein kulturelles und soziales Mehrzweckzentrum mit einem Jugendzentrum einsetzen, die Mitarbeiter der Ausstellung "Südtirol 81", um nur einige zu nennen.

Der nächste Skolast befaßt sich mit dem Thema Kultur- und Bildungspolitik. Im Rahmen dieses Themas möchten wir uns auch mit der Mediensituation in Südtirol kritisch auseinandersetzen.

Dabei sollen sich die Beiträge nicht nur in einer Kritik der derzeitigen Situation erschöpfen, sondern es geht uns vor allem darum, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie "man" in Südtirols Kultur- und Medienlandschaft mehr Pluralismus erreichen kann.

(Ende April hat Tandem, in dem viele eine Chance in diese Richtung gesehen haben, seine Redaktion vorübergehend bis Herbst geschlossen. Ein Grund mehr, am sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie ein alternatives Zeitungsprojekt in unserem Lande funktionieren könnte, sich auch zu fragen, welche Fehler gemacht wurden und wie man diese in Zukunft verhindern könnte.)

Falls Sie sich über kultur- und bildungspolitische Fragen oder über die Mediensituation in unserem Lande Gedanken gemacht haben oder machen möchten, bitten wir Sie, uns diese in Form von Artikeln zukommen zu lassen, die Skolast-Referenten

Walter Plagg und Rudi Schöpf

Offener Brief an den Landeshauptmann und an den Landesrat für Schule und Kultur

Bozen, 1978

Die harten Angriffe der jungen Generation in der SVP und der "Dolomiten" auf die Südtiroler Hochschülerschaft, wie diese sich mit einer Delegation der KPI, die im Februar dieses Jahres unser Land zu einem Studienaufenthalt besucht hatte, zu treffen wagte, haben eine Problematik (wiederum) aufgezeigt, die über den eigenen Rahmen der Beziehungen SH - JG - Dolomiten hinausgeht und daher die Art berührt, mit der in letzter Zeit in unserem Lande mit den kulturellen und politischen Minderheiten, mit andersdenkenden Kreisen und Persönlichkeiten verfahren wird. Die Tatsache, daß Südtirol in ein Presse- und Kulturmonopol eingeschlossen ist, hat der Intoleranz, der Verleumdung und der Strategie der Unterstellungen eine für die demokratischen Länder Europas einzigartige Dimension der "Straffreiheit", den Vorteil der Widerspruchslosigkeit gebracht. Die antikommunistischen Kreuzzüge, die seit bald zwei Jahren ununterbrochen über unser Land rollen, haben eine Polarisierung geschaffen, die keine Zwischenpositionen, keine Vermittlung mehr zulassen. Das Klima des Kalten Krieges hat hier zur Folge, was ganz Europa noch vor Jahren so verhängnisvoll zu spüren bekam: man ist entweder auf der einen oder auf der anderen Seite. Was dazwischen liegt, wird zerrieben. Wer sich nicht vor den Karren des Antikommunismus spannen läßt und darin aufsteht, wird notgedrungen zu den Kommunisten gezählt - es sei denn, er schweigt vollkommen und stellt fest, daß es für ihn keine kulturelle Rolle mehr gibt. Die innere oder äus-

serne Emigration scheint die einzige Alternative zu sein. Wie verhängnisvoll eine derartige kulturelle und politische Polarisierung für die Freiheit der Meinungsäußerung, der künstlerischen Gestaltung, des gesellschaftlichen Engagements sein kann, muß Südtirol in dieser Zeit erfahren. Wer nicht mit jenen ist, die bei uns Politik und Presse beherrschen, ist gegen sie: tertium non datur! Wer nicht mit ihnen ist, wird ohne Zögern zum Kommunisten oder zum "Wegbereiter für den Kommunismus" gestempelt, ohne daß eine Möglichkeit der Rechtfertigung, der Verteidigung, der Erklärung auch nur irgendwie in einem annehmbaren Verhältnis zu Form und Heftigkeit des Angriffes (und nicht selten der Verleumdung) bestünde. Und wer dann einmal das Zeichen des Kommunisten trägt, ist erledigt. Diese unerhörte Vereinfachung (und Eingengung) der kulturellen Auseinandersetzung läßt die Tendenz zur kulturellen Gleichschaltung erkennen, die ihre bedenklichen Folgen bereits mehr als deutlich zeigt und jede Form des Dissenses trifft. Wer den Dissens in eigenen Lande nicht duldet, ist wohl nicht legitimiert, sich mit der berechtigten Forderung der Meinungsfreiheit in anderen Ländern ein Feigenblatt zu verschaffen. Daran ändert auch die unterschiedliche Intensität der Eingengung der politischen und kulturellen Freiheit, die hierzulande und in jenen anderen Ländern herrscht, nichts.

Für die SH: Der Vorsitzende

Günther Pallaver

Ja, ich gehöre auch zu den 83 "Klecksern, Kratzern, lutherischen Rothhäuten (Profil 6/78) und nützlichen Idioten (H. Benedikter), die den offenen Brief an den Landeshauptmann und an den Landesrat für Schule und Kultur mitgetragen haben. Seit jener Zeit hat sich einiges getan. Doch zu wenig, um die Gültigkeit seines Inhaltes heute in Frage zu stellen. Viele Politiker der SVP haben zur Kenntnis genommen, daß es unter den Südtirolern (ich verstehe darunter meine deutschsprachigen Landsleute) andere, sogar große Kräfte gibt, die nicht mit jeder von innen gemachten oder gewollten Politik einverstanden sind, wie man es in den SV-Partei Kreisen gerne hätte. Auch das Ausland hat aufgehört, war dieser Brief doch fast eine Sensation.

Mit ihm ist das Mäntelchen von den gleichgesinnten Südtirolern gefallen und man konnte nicht mehr im Namen fast aller Südtiroler sprechen.

Da kann man doch sagen, die Initiative von damals hat einiges bewirkt!

Die Presse hat sich zurückgehalten und gemäßigt, wenn man von einzelnen Leuten absieht, die durch Zufall heute an erster Kommandostelle sitzen und ihren Feldzug gegen alle andersdenkenden vielleicht verstärken werden. Für diese Herren ist man auch heute noch entweder auf der einen, oder auf der anderen Seite und einmal katalogisiert, wird man es wohl auch bleiben.

Die junge Generation in der SVPP, ich glaube, es wäre den Herren heute eher lieber, wenn sie diese Geister, die sie tiefen, wieder los werden könnten. Aber im Vertrauen, sind diese Leute wirklich so ernst zu nehmen?

Die Tendenz von Seiten der Regierenden zu kultureller Gleichschaltung ist immer noch vorhanden. Ja, könnte das unter den gegebenen Voraussetzungen anders sein, wenn die Toleranz fehlt? Mich stört immer noch die neurotische Pflege des Brauchtums. Sie wird von den regierenden Politikern gebraucht, einerseits um der Tourismusindustrie dienen zu dürfen, andererseits um der Identifikation mit der Bundesrepublik, insbesondere mit Bayern Vorschub zu leisten. Ich habe den Eindruck, daß das so gewollt ist, denn bis heute habe ich noch nie aus heraufem Politikermund gehört, daß eigentlich Österreich unser Vaterland wäre.

Ich weiß nicht, schämt man sich des kleinen Landes, oder hält man lieber mit dem viel reicheren großen Bruder? Wenn man letzteres für wahrscheinlicher hält, so ist dieses Einheitsdenken zu erklären, weil dann für alle Sparten das gleiche Rezept anwendbar ist, von der Rundfunksendung (Klänge) über die Volksbühne bis zur pseudonrioleren Symbol-Architektur (die man dann aus oben aufgezeigten Gründen mit dem Schwarzwälder Kuckucksuhr-Klischee verwechselt oder vermischt). Keine Gleichheit gibt es scheinbar beim

Verteilen öffentlicher Mittel. Hier scheint der Grundsatz zu gelten: "Zuerst mir, dann dir!" Jede größere Produktionspartie oder Berufsgruppe (mit viel "Stimmvieh"), wird durch Zuwendungen befriedet, mit dem Vorwand, Produktionsausfall und Schäden an den Produktionsflächen müßten ersetzt werden, damit wieder produziert werden kann. Dieser Grundsatz muß seine Gültigkeit haben, aber man weiß, daß manche kleine Gruppe weniger, oder gar nicht zum Zug gekommen ist. Bestimmte werden großzügig behandelt und für die anderen sind keine Mittel mehr vorhanden. Offensichtlich wird nach dem Prinzip verteilt, wer mehr schreit und stärker ist, bekommt mehr! Keiner Gruppe käme es je in den Sinn, zu Gunsten einer anderen weniger zu fordern! Meine Berufskategorie bekommt ebenfalls nichts, auch wenn wir heute, wie die vom Gastgewerbe, oder die Obst- und Wein- und Viehproduzenten einen nahezu 100% "Eincausfall" erwarten müssen. Auch scheint es nicht anders ergangen zu sein beim Handaufheben? Wart ihr nicht anständig, oder seid ihr auch zu wenige?

Wir werden es ja von Mister X erfahren. Dem ist offensichtlich bange geworden vor dem eigenen Mut in allen Lebens- und Umweltfragen. Er gehört zu den Leuten, für die erwiesen ist und feststeht, daß Verstand für die Technik Verantwortungsbewußtsein für die Technik ausschließt und deshalb die Technik von denjenigen kontrolliert werden müsse, die nichts von ihr verstehen. Und diese Leute merken es nicht einmal, wenn sie immer anderes bewirken, als sie eigentlich wollen, sie erzwingen aber technische Entscheidungen, die im gemeinsamen Interesse falsch sind (K.Steinbuch Seine benedictische Umweltschützerei ist mir suspekt).

Der Umweltschutz ist eine zu lebensnotwendige Aufgabe, um sie moralisierenden Dilettanten überlassen zu dürfen.

Sein früheres Gebrüll gegen jeden wirtschaftlichen Fortschritt ist verstummt. Ja, man kann nicht andauernd ein Kriegsgeschrei inszenieren und wenn endlich zur Tat geschritten wird, so tun, als hätte man das nicht gewollt. Vielleicht hat Mister X eingesehen, daß er nicht ganz unschuldig ist an den Artenraten und Brandstiftungen.

Aber liebe Freunde, ein Mister X ist noch nicht die Presse, auch nicht die Monopolpresse! Diese beschäftigt auch andere Leute, die ohne Fanatismus und Haß zur Feder greifen. Wenn Ihr meiner Meinung seid, dann schreibt ihm keine Leserbriefe mehr und lest seine Glossen und seine unerbetenen Briefbeantwortungen nicht mehr! Ignoriert ihn einfach! Schweigt ihm nieder!

Apropos Pressemonopol! Jedem steht es frei, eine Zeitung herauszugeben. "Volkszeitung" und "Tandem" haben es versucht. Andersdenkenden eine Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Meinung

zu bieten, wundern sich aber über die so kleine Lesegruppe.

Liebe Freunde, bei aller Toleranz ist es sicher unzumutbar, wenn man immer nur von der Schmutzwäsche der anderen Seite zu lesen bekommt! Dann dieser Jargon! Sogar den Kindern hätte man das mit einer eigene Seite zugemutet. Nein Dankel! Und ganz ehrlich, wie tolerant oder gar pluralistisch waren diese Blätter?!

In direktem oder indirektem Zusammenhang mit dem offenen Brief hat mir an Euch auch einiges nicht gefallen. Ohne Zweifel ist es Euer Recht, kritisch zu sein, aber es darf doch nicht so weit gehen, daß Dialoge durch Beschimpfungen oder Brillkommandos verhindert werden. Auch muß es gestattet bleiben, daß Politiker (oder Gegner) mit Anzug und Krawatte zur Diskussion erscheinen, ohne üble Nachrede befürchten zu müssen (Skolast: "Macht liebt Dekor").

Mir hat es nicht gefallen, daß Ihr in Eurer ersten Bilanz über die Initiative des offenen Briefes fast triumphierend von nur positivem Echo in der italienischen Presse berichtet hattet. Das muß doch jedem von vornherein klar gewesen sein, daß die italienische Presse von diesem Ereignis nur positiv berichten würde, ohne Unterschied ob schwarze oder rote Presse!

Wenn ich ehrlich sein darf, war das mein einziges Bedenken, als ich den offenen Brief unterschrieb — als Kommunist abgestempelt zu werden, nahm ich ja noch in Kauf. Ich glaube an den guten Willen unserer italienischen Landsleute, aber nicht ausnahmslos, an den Willen uns unsere Sprache sprechen zu lassen. Es war nicht immer so! Im Jahr 1952 mußte ich mich als Zögling, am Bozner Fußballplatz, noch fürchten mit meinen Mitschülern deutsch zu reden. Das ist kein Witz! Daß sich diesbezüglich einiges geändert hat, verdanken wir doch wirklich der SVP und ihrer Politik.

Warum wollt ihr an den Grundpfeilern der erkämpften Autonomie wie z.B. an dem Recht und auch der Pflicht (es gibt keine Rechte ohne Pflichten!) der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung mittels? Meint Ihr allen Ernstes, wenn ein deutschsprachiger Südtiroler seinen Beitrag in italienischer Sprache publizieren kann (Skolast 3-4/81), daß das die gewünschte Autonomie und Freiheit, oder gar Toleranz ist? Hier muß doch gelten, das erworbene und erkämpfte Recht zu bewahren und zu verteidigen, damit Frieden herrschen kann zwischen beiden Volksgruppen. Und noch eines: Wie kann man von Österreich verlangen, daß auch italienischsprachigen Landsleuten dieselben Vorrechte eingeräumt werden müssen, wie unseren deutschsprachigen? Ja, wessen Schutzmacht ist Österreich und was hat sie zu schützen?

Auch Eure Haltung im Skolast kann ich nicht unwidersprochen hinnehmen, wenn behauptet wird, es gehe innerhalb der SH nicht nur darum, ob jemand Reak-

tionäre oder fortschrittliche Ideen vertrete (Skolast 1/79), kann dann von der anderen Seite nicht auch mit Recht behauptet werden, daß es bei Euch auch nichts zwischen schwarz und rot gibt? Im übrigen, kann man denn beweisen, daß jede fortschrittliche Idee gut ist? Zeigt das die auf der "anderen Seite" so vermehrte Toleranz?

Rückblickend kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß jede Seite den offenen Brief auf ihre Art ausgenutzt hat. Für mich haben seine Aussagen aber trotzdem noch heute ihre Gültigkeit und Berechtigung ohne an schwarz oder rot zu denken.

Walter Gudner

Warum sollte sich was ändern, wo die Macher doch die gleichen geblieben sind und den hilflosen Saalbesitzern, Kinopächtern, Kulturhaasverwaltern Anweisungen geben, wie man Volksverhetzer auf Gleichgesinnung schaltet.

Die Methode ist auf gute tiroler Art einfach: man bringt alles unter einen (Tiroler) Hut, die verschiedenen Sparten zusammengenommen um sie leichter im Auge zu behalten, überschaubar von Salurn bis zum Brenner.

Ein Oberschützer für gefährdete Natur und Menschheit führt uns zum X-tennma sicher über jede Randspalte im Schatten der Dolomiten auf den rechten Weg! Heil!

Eine Fahrt mit dem Tandem ist zur Zeit nicht möglich — es fehlt die Luft und zwar nicht nur in den Reifen. Wetterumschwung wie Föhn ist in nächster Zeit kaum zu erwarten, Distel(n) geht man aus dem Wege und Sturzflüge sind so selten, daß man sie ignorieren kann.

Von den Pilzen, die aus dem Boden schießen (siehe private Rundfunk- und Fernsehanstalten) sind die meisten ungenießbar und können durch ihren Beigeschmack ihre (über)parteiliche (Zuge)Hörigkeit zu einer gewissen Sorte kaum verbergen. Die andere Sorte, die auf so einem Terrain sowieso nur mit Mühe gedeihen kann, wird im Pilzlexikon Marke Athesia als Volksvergifter geführt: Übelkeit erregend (für offizielle Gaumen) unrentabel (für Tourismus und Wirtschaft) untragbar (für Heimattraue, Volkstum usw.) unnützlich für's Vaterland. Also, warum noch etwas darüber berichten?

Totschweigen!

So wurde es gemacht schon vor 1978, nachher und auch in Zukunft.

Manchmal, wenn es gar nicht mehr anders geht, wird auf einzelnen Exemplaren oder Gruppen herumgetreten, so von oben nach unten. Mutig? Auf keinen Fall. Aber spurlos?

Franco Marni

Ich muß vorausschicken, daß ich in den letzten Jahren, die seit dem berühmten Brief vergangen sind, sehr wenig in Südtirol war und meine Kontakte sich meist auf den engeren Verwandtenkreis beschränkten. Ich bin daher nicht in der Lage, eine auch nur einigermaßen objektive Stellungnahme abzugeben.

Was ich — äußerst fragmentarisch und über räumliche und zeitliche Distanz — mitbekommen habe, legt allerdings die Vermutung nahe, daß ein Brief, wie wir ihn damals unterzeichnet haben, auch heute noch seine Berechtigung hätte. Das Diktat der — inzwischen ja arg fiktiven — völkischen und ideologischen Kompaktheit, mit der unsere Landsleute erstaunlich gut zu leben gelernt haben, und das sie auch äußerst schwerwiegende Gegensätze — die in die Jahre vor 1945 zurückreichen — verdrängen ließ, regeneriert sich anscheinend ziemlich mühelos und bedarf nur gelegentlicher Nachhilfe von oben (vgl. den Kommentar Dr. Toni Ebner zum Erscheinen des Buches über meinen Vater, Josef Mayr-Nusser, "solche Bücher sollten besser nicht publiziert werden, sie bringen Unfrieden ins Volk").

Wie sagt der "Weltkontrolleur" in Huxleys "Brave New World" zu den aufmuckenden Intellektuellen: "Wir haben die Wahrheit der Stabilität geopfert" — in der Tat bringt Stabilität allemal mehr ein.

Daß es, so wie es ist, nicht bleiben möge, wünscht, mit herzlichen Grüßen

Albert Mayr

Grundsätzlich würde ich den "Brief der 83" auch heute unterschreiben, wie alles, was am offiziellen sd. Kulturbetrieb Kritik übt. Aber ich weiß inzwischen, daß man mit solchen Initiativen nichts erreicht, einfach weil es die politischen Verhältnisse und Herr Zelger nicht zulassen. Der SVP-Block ist noch stark genug und gut organisiert; vor allem kann er nicht nur mit dem Einverständnis, sondern (fast) immer mit der gezielten Schützenhilfe der einzigen deutschsprachigen Tageszeitung rechnen.

Als Gegenmittel bleibt also nach wie vor das mehr oder weniger umbläute Betteln bei den verschiedenen Institutionen. Wie ich in meinem letzten Buch anmerkte, ist es den deutschsprachigen Oppositionsparteien insgesamt anzulasten, daß sie sich nicht für die Herausgabe einer kritischen Tageszeitung entschließen konnten.

Neue Wege? Ich sehe keine und rege mich nicht weiter auf.

Roland Kristanelli



"Das Wertesystem "Heimat" gibt gerade uns Schützen noch sehr viel. Und besonders erfreulich ist dabei die Tatsache, daß gerade die ganz Jungen auf diesem Obr heutzutage wieder besser hören..."

Bruno Hopp

Es erfaßt mich jedesmal eine große Traurigkeit, daß über ein demokratisch so selbstverständliches Recht wie Meinungsfreiheit heute noch diskutiert, ja gekämpft werden muß. Prüft doch jeder verantwortlich. Denkende selbstkritisch seine Meinung immer neu und nur aus diesem immer sich wandelnden Prozeß kann Kreativität überhaupt entstehen. Chauvinismus ist die bequemste Art sich verändernde Formen nicht neu zu überdenken. Damit bezeugt er das Gegenteil von Selbstbewußtsein. Jeder, der einmal aus seiner gewohnten Umgebung steigt, erkennt sehr bald die Problematik bezüglich Identität, Fremdheit und Anpassung. Dadurch steigert sich unbedingt seine Toleranz gegenüber jeder anderen Anschauung. So wird die sterile Unruhe der zivilisierten Welt durch farbige Vielfältigkeit wieder auf neue wichtige Brennpunkte hingeleitet. Diese Beleuchtung aus allen Ecken hat doch die ungeheure Möglichkeit, die im Focus stehenden Dinge zu entlarven: Wichtiges und Richtiges wird sich behaupten können, Nichtiges und Fehler werden klar aufgezeigt, Irrtümer werden schnell erkennbar

und Mediokres kann vor all den Scheinwerfern nicht bestehen - das ist doch etwas Wunderbares.

Da ich male, muß ich mich jedesmal neu bekennen, denn was ich zu sagen habe ist - wenn auch manchmal verschlüsselt

immer erkennbar und zeigt schonungslos meine Meinung. Von dieser extrem verwundbaren Position einer Außenseiterin verstehe ich mich voll und ganz mit meiner Heimat mit allem Zugehörigkeitsgefühl für alle Strömungen und Meinungen.

Karin Welponer

Natürlich würde ich den Brief der 83 wieder unterschreiben, er ist ja aktueller denn je, leider. Obwohl die SVP-Mandatare nach wie vor von der existentiellen Wichtigkeit der ethnischen Identität bzw. ihrer Rettung und Erhaltung sprechen, ist unverändert nichts so verpönt wie alles, was eine solche Identität überhaupt erst finden läßt: nämlich kritische und kreative Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Gegenwart, und zwar in den verschiedensten Formen, sei es nun politischer Dissens oder Infragestellungen durch kritische Literatur, kritisches Theater oder provozierende bildnerische Kunst.

Gewiß, es geht uns besser als in einer Diktatur, denn jeder darf sagen und schreiben, malen und vorspielen (wenigstens meistens), was er will, vorausgesetzt freilich, daß er nicht schon entmutigt ist durch den von oben geförderten Consens aus Gleichgültigkeit, Ignoranz, Borniertheit und Intoleranz, und schließlich hat jeder, der sich nicht konform benimmt und äußert, mit mehr oder weniger geringfügigen Folgen zu rechnen. Es kann ihm etwa so eine Art südtiroler Judenstern verpaßt werden: die Abstempelung als Linker, dann braucht's nicht mehr viel bis zum Heimatverräter.

Es grüßt - trotz allem nicht pessimistisch

Joseph Zoderer

Der "Brief der 83" dürfte auch heute noch seine Gültigkeit haben - und unterschreibe selben gerne und mit ruhigem Gewissen.

- War längere Zeit abwesend aus Paris - deshalb meine so späte Antwort.

Mit freundlichen Grüßen

Karl Plattner

Ich muß vorausschicken, daß ich die politische und kulturelle Entwicklung Südtirols der letzten Jahre zu wenig verfolgt habe, um mir ein komplexes Urteil darüber erlauben zu können. Daher im fol-

genden nur einige Bemerkungen zur Pressesituation.

Das Pressemonopol der "Dolomiten" ist immer noch, so scheint mir, ungebrochen. Ein Blatt wie die "Volkszeitung" konnte es nicht beeinträchtigen (sie war - gezwungenermaßen? - zu einseitig); wie weit das in der Folge "Tandem" gegliückt ist, weiß ich nicht zu sagen. Kulturzeitschriften wie "Pöho" etc. können keine Alternative zu oder Gefahr für eine Tageszeitung sein. Solange jedenfalls in den "Dolomiten" für den Frieden engagierte Frauen belächelt und angefeindet werden dürfen, solange "Christdemokraten, Bischöfe und Generäle", die sich für den Frieden einsetzen, weiterhin als "Hoch- und Landesverräter" bezeichnet werden dürfen, die als "nützliche Idioten getarnt dem Weltkommunismus in die Hände arbeiten" (so die "Schriftleitung" der "Dolomiten" zu einem Leserbrief vom 17.2.81), solange also weiterhin Andersdenkende auf so ungeheuerliche Weise widerspruchlos diffamiert werden können, solange Herr/Frau (?) "X" neben seinem/ihrer (?) sicher positiv zu bewertenden Einsatz für ökologische Fragen auch in weltanschaulichen, moralischen und politischen Fragen Meinungsmache betreibt, solange jeder Strauß-Gegner oder besser gesagt, jeder Nicht-Strauß-Fan als "linksgewickelt" abgetan werden kann (so in der "Randbemerkung" vom 1. Juni 82), solange kann das Pressemonopol der "Dolomiten" doch nicht als angeknackst betrachtet werden! Bei einer halbwegs pluralistisch strukturierten Pressesituation kann so etwas doch nicht möglich sein! Der letztlich in den "Dolomiten" erfolgte Abdruck der z.T. infamen, arglistigen Leserbriefe von Mitgliedern der Hochschülergruppe JES und dieser nahestehender Personen gegen die "Tandem" - Spenden (in Kombination mit entsprechender Berichterstattung) könnte zwar auf eine gewisse Furcht der "Dolomiten" vor dem neuen alternativen Medium "Tandem" zeigen, doch bei näherem Hinsehen entpuppt sich diese ganze Kampagne nur als eine weitere Belagerungsschlacht gegen die SH als kritisch denkende Gruppe und zugleich als einer jener noch etwas mörderisch anmutenden Flügewardungsversuche einer jüngeren profilierungsbedürftigen Generation und weist einmal mehr auf die unselige südtirolische Personalunion von Presse, Politik und nun auch Hochschulpolitik. Daß eine solche Koalition auf Beharrung bedacht ist, versteht sich von selbst, so wie Stabilisierung und Ausbau bestehender Strukturen selbstredendes Postulat ist. Ihr Pressemonopol kann auch weder durch eine (nach der anderen Seite hin) ebenso einseitige Alternative noch durch Disco-Sound und Evergreens sendende private Rundfunkanstalten gefährdet werden. Mehr wird sie sicherlich gestört - z.B. durch eine weiterhin ausgewogene Haltung der SH!

Max Siller

Man fragt mich, ob ich den Brief der 83 auch heute noch - also vier Jahre nachher - wieder unterschreiben würde. Natürlich würde ich ihn unterschreiben! Nicht etwa, weil ich der Auffassung wäre, daß seither alles beim alten geblieben ist und sich folglich überhaupt nichts geändert hat. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise im Lande ist ohne Zweifel akuter geworden als man vor einigen Jahren noch voraussagen konnte. Zunehmende Gruppeninteressen sowie der Wirtschafts- und Konsummaterialismus setzen der Glaube- und Heimatideologie wesentlich stärker zu als jede noch so erfolgreiche Opposition es zu tun imstande wäre. Die Säkularisierung schreitet in Südtirol munter weiter. Das äußere Erscheinungsbild kann das tatsächliche Ausmaß dieses Prozesses nur recht mühsam verdecken. Schützengruppenaufmärsche, die wieder aufkeimende Herz-Jesu-Ideologie, Appelle an das Tirolertum und die geistige Einheit der beiden Landesteile, das ganze Gefasel um die Selbstbestimmung... können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Abschied vom "Heiligsten Herzen Jesu" heimlich längst stattgefunden hat.

Das moderne Zeitalter hat auch Südtirol mit voller Wucht erfaßt. Nicht schrittgehalten aber hat die Auseinandersetzung mit diesem Phänomen und dessen geistiger Verarbeitung. Den tiefgreifenden und alle Bereiche des Lebens umfassenden Veränderungsprozessen versucht das offizielle Südtirol geistig und weltanschaulich mit zu leeren Formeln erstarrten Konzepten von gestern zu begegnen. Das wäre weiter nicht schlimm, bliebe die zur Durchsetzung des Zieles verwendete Methode pluralistisch und tolerant. Genau da haperts aber. Was sich in Südtirol bei allem sonstigen Wandel gegenüber 1978 nicht geändert hat, ist die Methode, mit welcher hierzulande mit dem Gegner umgesprungen wird. Eine Harmonisierung der Methode der Auseinandersetzung hat nicht stattgefunden; im Gegenteil, ich stelle eine zunehmende Verrohung fest. Klischees ersetzen Argumente und pauschale Verdächtigung die Diskussion. Das Grundmuster politischen und geistigen Verhaltens ist das gleiche geblieben.

Im alternativen Lager stelle ich Fortschritte fest. Weder der viel zitierte "riflusso" noch der konservative Wind, der gegenwärtig über die westliche Welt hinwegfegt, haben das "andere Südtirol" zum Verstummen gebracht. Versuche eine Gegenkultur aufzubauen gibt es viele und der Einsatz dazu ist enorm. Er reicht von mehreren Experimenten im Medienbereich bis zur Arbeit in Gewerkschaften und Bewegungen. Trotz ungünstiger äußerer Umstände ist man qualitativ - so scheint mir - einen Schritt weitergekommen.

Josef Stricker

ICH STELLE FEST
 UND UNTERZEICHNE
 "AUFANUIS"
 DEN
 "BRIEF DER 83"

NICHT WENIGE BLÄTTER AUS MEINEM
 JUNGSTEN (SELBSTVERLEGTEM) BUCH ("controVERSE")
 UND REINHOLD MESSNERS "TASCHENTUCHER", SOWIE
 "AKTIONEN" MIT FREUNDEN AUS DEM LAGER DER BIL-
 DENDEN KUNST, BEZEUGEN MEINE HALTUNG BZW.
 MEINE ANSICHT, DASS GESTERN WIE HEUTE UND SO
 AUCH IN ABSEHBARER ZUKUNFT "UNSEREINS (-ZWEI-DREI, . . .)"

+80

BEI HIESIGEN
 DEN SCHLECHT
 (W E T T E R / M E I N U N G S)

M A C H E R N

MIT DER BE
 SCHEIDEN
 EN
 BITTE
 UM EIN BISSCHEN SONNENSCHN
 NOTWENDIGERWEISE
 a b B L I T Z T

VERSTÄNDLICH
 WIE KÖNNTEN ANDERS SONST
 UNSERE Olumpischen Z E U S E
 reimt sich auf . . .
 IHRE ALLgewaltige mÄCHt

D Ä M O N s t r i e r e n ? !

(und so werde ich auch weiterhin
 DANKE DER NACHFRAGE
 meine regenhaut zu markte tragen)

matthias schönweger
 meran 8.6.1982

Hat der "Offene Brief" etwas bewirkt?

Der "offene Brief der 53" ist aus einer bestimmten, zugleich allgemeinen und spezifischen Situation heraus entstanden. Einmal gab es den alles niederwalzenden Antikommunismus der Volkspartei, vergleichbar der Sympathisantenhatz und dem bundesdeutschen Berufsverbot mit seinen allseits bekannten Auswirkungen, zum anderen charakterisierte diese Netze, der jeder anheimfiel, der sein volkstumspolitisches Treuebekenntnis nicht gleich dem Judenstern offen zur Schau trug, das allgemeine kulturelle und politische Klima in unserem Lande.

Anlaß war, um dies noch über vier Jahren kurz in Erinnerung zu rufen, der Südtirolbesuch einer sehr renommierten Delegation der KPI, der - ausgenommen der Vorsitzende Enrico Berlinguer - die meisten Größen und Autoritäten dieser Partei angehörten. Unter anderem trafen sich auch der Vorstand der Hochschülerschaft mit dieser KPI-Delegation zu einem allgemeinen Gedankenaustausch. Das allerdings war bereits zuviel gewesen und die junge Generation in der Volkspartei begann einen einmaligen Stellvertreterkrieg gegen die Hochschülerschaft, der in seiner Heftigkeit, seiner sublimierten Unterschwelligkeit, seinem Einsatz an Linze und Druckerschwärze in jener Phase der Geschichte Südtirols einmalig war und seinen absoluten Höhepunkt erreicht hatte. Das Medium Dolomiten nahm dabei nicht nur bereitwillig die hetzerischen Angriffe in ihren Spalten mit großauigmachten Titeln auf, sondern versuchte aus dieser günstigen Gelegenheit, in der es scheinbar gelungen war, sämtliche aufrechte Kräfte zu mobilisieren, einen letzten und entscheidenden Schlag gegen die seit langem bekämpfte Hochschülerschaft auszuheulen.

Aus der Analyse dieser Hauptmerkmale heraus entstand nun der "offene Brief". Allerdings war es dem damaligen Vorstand der Hochschülerschaft vollkommen bewußt, daß sich das David/Goliath verhältnis, in der sich die Studentenvertretung befand, nicht immer nach biblischen Gesetzen wiederholen würde. Die Veröffentlichung eines offenen Briefes mit der Unterschrift des Vorsitzenden hätte sicherlich nichts gefruchtet und wäre als weiteres Pamphlet von den verschiedenen Monopolen abgekanzelt worden. Deshalb suchte der Vorstand von allem Anfang an nach Bundesgenossen - und fand sie denn auch. Das politische Klima, die zum Bersten gereizte Situation, die fast vollkommene Einengung jeglicher kulturellen Tätigkeit, die nicht linientreu erschien, oder aber einfach etwas Neues brachte, die Tendenz des geistigen Judensternes war dermaßen offensichtlich, daß sich eine Reihe von Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens in Südtirol mit den im "offenen Brief" ausgesprochenen Appellen solidarisierte.

Die unmittelbare Intention des "offenen Briefes" war es denn auch nicht, einzig und allein die Hochschülerschaft für eine neue gesellschaftliche Salonfähigkeit von vermeintlichen schweren und läßlichen Sünden zu reinigen, sondern es ging primär darum, am Beispiel Hochschülerschaft aufzuzeigen, was in Südtirol vor sich ging, wie nichtkonformistische Gruppierungen, Organisationen und Einzelpersonen auf dem Scheiterhaufen des Ketzertums unter dem Vorwand von Heimat und Volk verbrannt wurden. Die Unterschriften protestieren gegen dieses Klima, gegen diese Methoden, gegen die Intoleranz Andersdenkenden gegenüber, für eine kulturelle Öffnung und für die Anerkennung des gesellschaftlich pluralistischen Prinzips.

Aber hat nun denn dieser "offene Brief" auch tatsächlich eine Wende herbeigebbracht, hat er bewirkt, daß das politische und kulturelle Klima in unserem Lande auch tatsächlich offener, toleranter geworden ist oder konnten die Promotoren dieser Initiative lediglich einen kurzfristigen Pyrrhussieg für sich verbuchen, um den Krieg dann endgültig zu verlieren?

Es geht hier nicht darum, eine in allen Einzelheiten berücksichtigende gesellschaftliche Entwicklung zu analysieren, sondern einige markante Merkmale aufzuzeigen, die nach meiner Mein-

ung bei der Beantwortung dieser Frage angeschnitten werden müssen.

Daß überhaupt soziale politisch und kulturell auch unterschiedlich geprägte Personen den "offenen Brief" unterzeichnet haben, stellt für mich immer noch ein sehr bedeutendes Ereignis dar, das nicht nur in seinem Innenverhältnis einen hohen politischen Stellenwert einnimmt, sondern auch nach außen ganz erhebliche Aussagen trifft. Denn bei allen unterschiedlichen Meinungen, die sich hinter den Unterschriften verbergen kommt unzweideutig zum Ausdruck, daß es in einer untragbaren Situation immer noch Leute gibt, die sich für ihre Überzeugung auch öffentlich einsetzen und mobilisiert werden können, auch auf die Gefahr hin, dadurch persönliche und wirtschaftliche Nachteile in Kauf nehmen zu müssen, wie dies vereinzelt auch geschehen ist. Es war denn auch bezeichnend, daß die üblichen Schreier auf den "offenen Brief" hin nicht so recht wußten, wie er in den Würgegriff zu bekommen sei, denn zu abgesichert waren seine Aussagen und zu offensichtlich seine Legitimation, die sich durch die lange Reihe von Unterschriften äußerte. Während die Klagen schwiegen, traten die Heißsporne beim Versuch, dennoch eine Philippika gegen den Toleranzappell zu starten, immer wieder ins Fettnäpfchen.

Qui tacet, consentire videtur - Wer schweigt, gibt zu. Tatsächlich nahmen die antikommunistischen Kreuzzüge, die lediglich als Überbegriff für den Kampf gegen Andersdenkende zu bewerten sind, allmählich ab. Mag sein, daß diese volkstumspolitische Kampagne bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte, dennoch hat der "offene Brief" diesen Bemühungsprozess zumindestens beschleunigt.

Das heißt nun noch lange nicht, daß sich das kulturelle Klima in Südtirol, die Toleranz Andersdenkenden gegenüber auch in der Praxis zum Besseren geändert hat. Allzu nah liegen noch die Erfahrungen mit der Zensur, die ein Stück wie "Was heißt hier Liebe" erfahren mußte, allzu nahe sitzt noch die Wut im Bauch wenn man an die brutalen Baggenreihen beim Monopolgebäude in der Bozner Dantestraße zurückdenkt. Dennoch hat sich in der Zwischenzeit etwas getan, auch wenn die konkreten Erfolge nicht immer unbedingt mit dem Meterstab abgemessen werden können.

In Südtirol hat sich in der Zwischenzeit, auch als Folge einer allgemeinen politischen Tendenz in Mitteleuropa, eine "autonome Gegenkultur" entwickelt, die zwar besonders die subjektiven Faktoren in der Gesellschaft unterstreicht, aber dessen ungeachtet einen wesentlichen Beitrag für eine gesellschaftliche Änderung leistet. Es hat in Südtirol ein alternatives Zeitungsprojekt gegeben (Volkzeitung, Tandem), das zwar noch keine entscheidende Gegenöffentlichkeit schaffen konnte, aber für die Entwicklung in Südtirol unheimlich wichtig war und hoffentlich auch wieder sein wird.

Zwar berechtigen die vielen Rückschläge nicht unbedingt, einen Hosiannruf nach dem anderen vor sich zu geben, aber dennoch, es gibt Symptome, Elemente, die in ihrer Gesamtheit ein Mosaik ergeben, das zwar noch lange nicht vollständig ist, aber imnachhinein einen Anfang gefunden hat. Es würde hier zu weit führen, in eine Analyse der SVP - Kulturpolitik oder etwa einer Dolomiten Berichterstattung einzugehen, um eine quantitative oder qualitative Tendenzwende herauszuarbeiten.

Was aber auffällt, ist die Tatsache, daß nicht nur diese Gegen-gesellschaft (als Inbegriff all jener, die versuchen, außerhalb des konservativen gesellschaftlichen Netzes zu arbeiten und zu leben und die nicht gewillt sind, den Status quo als Dogma anzuerkennen), an einer Änderung arbeitet, sondern selbst innerhalb der ehemaligen Sammelpartei Kräfte freigeworden sind, die sich für eine kulturelle Öffnung einsetzen.

Es war denn auch die Überlegung der Hochschülerschaft, durch Einbindung aller sozialer Kräfte, die an einer Änderung der ge-

gesellschaftlichen und kulturellen Situation unseres Landes interessiert waren, in den Appell für freie Meinungsäußerung und Toleranz einzubinden. Unter diesen Aspekten sind die Unterschriften von Volksparteimitgliedern im "offenen Brief" zu sehen. Diese Solidarisierung gegen Suborganisationen der eigenen Partei und Parteimitglieder war nicht eine Vereinnahmung der Unterzeichner, sondern die Erkenntnis, daß es einer breiten Koalition sozialer Kräfte bedarf, um eine einschneidende Änderung der Realitäten Südtirols zu erreichen. Diese Strategie der Öffnung unter Einbezug einer breitgefächerten sozialen Basis aus verschiedenen sozialen und politischen Lagern ist allerdings nach Veröffentlichung des "offenen Briefes" nur zum Teil aufgegriffen und weitergeführt worden. Weniger Dogmatismus und mehr Dialog zumindest in punktuellen Sachbereichen wäre sicherlich mehr wert als ein Festhalten an maximalistischen Forderungen, die man ohne Kompromisse jetzt und heute in die Realität umsetzen will.

Was im Zusammenhang mit dem offenen Brief noch auffällt, das ist die ausländische Berichterstattung über Südtirol. Aus vielen Berichten über das "Volk in Not" mußte man die wenigen, kritischen Reportagen über Südtirol mit der Lupe suchen. Obgleich ein kausaler Zusammenhang zwischen "offenem Brief" und kritischer ausländischer Berichterstattung keines-

wegs nachzuweisen ist, so kann man doch feststellen, daß sich seit jenem Zeitpunkt die ausländische Presse nicht mehr unbedingt an die offiziellen Diktionen über Südtirol hält. Vielleicht hat der "offene Brief", der immerhin in ganz Mitteleuropa, in deutsch, italienisch und französisch gelesen werden konnte, zu dieser, nun deutlichen Tendenzwende einen kleinen Beitrag geleistet, einen Anstoß gegeben. Zudem kommt sicherlich hinzu, daß auch die Kontakte zwischen kritischen südtiroler und ausländischen Medienvertretern intensiver und breitgefächerter geworden sind und nicht mehr einseitig verlaufen. Auch das ist für die innere Entwicklung Südtirols von nicht unerheblicher Bedeutung.

Der "offene Brief" für sich allein hat sicherlich nicht bewirkt, daß es in Südtirol Veränderungen gegeben hat, das würde eine krasse Verkennung gesellschaftlicher Prozesse bedeuten. Aber unter einer Fülle von Initiativen, Kämpfen und Einsätzen für ein pluralistisches Südtirol, für Änderung in unserem Land, für Toleranz und soziale Gerechtigkeit findet auch der "offene Brief" seinen Platz und stellt einen Stein dar, der für die Vervollständigung jenes Mosaiks notwendig ist, an dem all jene arbeiten, die ein anderes Südtirol wünschen.

Günther Pallaver



Zur Literatur in Südtirol überhaupt

und was mir darüber hinaus sonst so alles einfallen mag im besonderen

1. zur Lage

Das Wort Kunst hat zu viele Bedeutungen. Spielt da einer auf einer Trompete Klarinette, so nennt man das Kunst und 1000 ahmen dieses Verhalten nach. In Südtirol ist alles Kunst, nur Kunstübung nicht.

Arbeiter, 51 Jahre

Kultur spielt sich in Südtirol zum Großteil nach dem Spielplan des Kulturinstitutes einerseits und nach dem aus diesem gelösten Zustand andererseits resultierenden Kunstverständnis ab, daß eben alles Kunst sei, und dabei bleibt alles, wenn es sich nur einen antikerischen Gehalt zur offiziellen (Kultur)gesellschaft sichern kann oder nicht einmal das. Inzwischen sollen wir zusehen, wie uns unsere nördlichen Brüder ausziehen mit ihrem langen Arm, ausziehen bis aufs vergilbte Tiroler Hemd, wenn sie Kultur in Form einiger Theaterensembles uns (über den Kamm) geschert auf Besuch schicken; den Spielern bringt's allemal nur einen schweren Kopf vom leichten Wein und aus nichts.

wir stehen also da, immer noch im Hemd, und unsere Knie haben den Tatarisch, vergleichbar etwa den Hund und Hasen, welche noch nach der Begattung in höchster Erregung verharren.

doch genug davon – was ich eigentlich sagen wollte: heutzutage wird ganz schön viel geschrieben! im Dezember 1970 z.B. gab die sh ihre Brochüre "neue Literatur aus Südtirol!" heraus. von den 24 Autoren, welche damals ihr geschriebenes veröffentlichten, machte nur mehr ein einziger beim "Literatur-Skolast" im November 1979 mit: Markus Valazza. das mag vor allem daran liegen, daß dieser Skolast mit der Intention "jungen, unbekannteren Autoren eine Publikationsmöglichkeit zu bieten" herausgegeben wurde (skolast, Vorwort). dennoch ist jene ältere Generation zum Großteil von der bildliche verschwunden;

der eine wird Schuldirektor geworden sein, der andere Chefredakteur einer Zeitschrift, die dem Niveau seiner Gedichte entspricht: was weiß ich!

es scheint sich also bei dem Phänomen 'Südtiroler Literatur' (ich bestehe auf den Begriff!) um eine Art Generationsproblem zu handeln: eine Literatur, die im wahrsten Sinn des Wortes in den Kinderschuhen steckt, obschon einer ihrer Vertreter – der Philosophische Ludwig Paurinichl – von ihr behauptet, daß "die Wirklichkeit (.....) sie nicht in derselben Körpergegend trifft, wo Unbehagen nur in einem Kehlkopf artikuliert wird, in diesem Sinne (sei) pubertärer Weltschmerz überwunden und (habe) sprachliche Artikulation für jeden der Autoren persönlich ermöglicht (random, 22.12.81, s.16)."

nun, das mag ganz schön klingen, glauben schenken tu ich diesem Vorlauten piff aus dem letzten Loch aber nicht ganz, wenn ich seh, wie mühsam alles herausgedrückt wird aus dem Körper. durch welches sie sich uns öffnen: Stück für Stück, Satz für Satz, Wort für Wort, sprachlose Expressionen und Wohlfühlen im beklagten Land Tirol; alles scheiß!

so leicht, sag ich mir, so leicht macht man aus dem Tiroler Barchen kein Futter für samtene Ärsche!

wieder anders aber weiß es das Wespennest über die Literaten aus Südtirol: "In Südtirol zu leben bedeutet für sie, massivem Anpassungsdruck ausgesetzt zu sein: bei gleichzeitiger Unmög-

lichkeit, ihr kritisches Potenzial an anderer Stelle anzubringen (....). Diese Leute werden sich gemäß den Verhaltensformen der noch nicht ganz integrierten Jugendlichen verhalten: mit den anderen saufen und huren, ein bißchen protestieren und agitieren und daneben – vor allem – still den bürgerlichen Berufen nachgeben. Zudem werden sie das Bewußtsein haben, dies alles könne noch nicht das Letzte sein, es müsse ein Weiteres geben, ein noch Unbefülltes und dieses Bewußtsein zwingt sie an den Schreibtisch, zwingt sie, Wörter, Sätze auszuprobieren, die beklemmend und ausweglos sind wie die Realität selbst. Dieses Bewußtsein zwingt sie, ein Maß anzusetzen an die zugestandenen Lebensmöglichkeiten, zu fragen, ob solches Leben überhaupt lebenswert ist." und das alles geschieht dann in einer Sprache, die selber kotzt", "das eigene Außenseiterium durch Wein stärkt" und die "vor Wut sprachlos zu werden beginnt".

endlich kommt dann die Laudatio, in einer mir eselhaften, orthodoxen Formel geredet:

"Begrüßt seist Du neue Tendenz, junge Literatur. Du bist hoffnungsvoll und kannst am besten beschreiben, was da unten los ist, hoch gehalten werden soll Dein kommender Name, das Wespennest ist mit Dir, Du bist außerwöhlt aus all den vielen Provinzen, um zu einer besonderen Literatur zu werden. Gelobt sei auch die Frucht Deiner Pflanznis, neue Südtirol-Literatur, unsere Hoffnung, formulier für uns das Sentimentale. Amen (Wespennest nr. 37, s. 2f)."

soweit das Wespennest, aber

2. was, verdammt, macht die Kunst

wirklich?

die Literatur, so behaupten gelegentlich böse Zungen, blühe gerade in Epochen und Phasen der Restauration und politischen Restriktion auf, indem sie kompensatorisch das in der Lebenspraxis versagte darzustellen vermag. tatsächlich lenkt literarische Rezeption nicht zur politischen Praxis hin, sondern von ihr ab.

also, wie gesagt, die ästhetische Lust an den gesellschaftlichen Verfallsprozessen stellt sich immer in den dunklen und eisigen Zeiten der Geschichte ein, und trotzdem will ich heute, da die Konservativen (nicht nur in Südtirol, nein: gesamtdeutsch) einen erneuten Aufschwung erleben und das geltende immer noch Gültigkeit hat, weil die Grundlagen schließlich der Grund dafür seien, andererseits aber die progressiven Kräfte zu schwach und demoralisiert sind, als daß sie dem ausbreitenden Klima von Verfall und Hoffnungslosigkeit einen wirksamen politischen Widerstand entgegensetzen könnten, ja trotz alledem will ich nicht den Dichtern ihre Arbeit stetig machen, ich will auch nicht die Polemik von links verstehender Phansier hier fortsetzen, die nur als Literatur gelten läßt, was für den Klassenkampf taugt: "Werien wir den Dichtern bitte nicht vor, daß sie nur Schreiber sind, aber werlen wir den Nachbetern vor, daß sie nichts anderes sind als Leser und Zuschauer (z.B. Rilke, der ausgewählten Gedichte anderer Teil, s. 218)".

wenn ich nun im folgenden nicht über all die anderen, Riedmanns, Pigers, Dainis u.v.m. berichte, so nur weil ich glaube, daß an denen meine Kunst verloren ist, ich lasse sie sich gegenseitig befriedigen oder beforzen, wie es ihnen beliebt: es beñhrt mich nicht, oder was kümmert es unsereinen, wenn g. Riedmann z.B. über Schönwegers (sicher nicht glücktes) Stück "alp" schreibt: "Naiv und unkritisch übernormale darstellerische und sprachliche Mittel, unseriose Improvisation nach schwächigen Probenarbeiten bei einem Autor und Regisseur, der seit Jahren jeden positiven und zielführenden Theateransatz verläßt, lassen die Frage aufkommen: Wie lange noch? (Tiroler Tageszeitung 9.3.82, z.7)". und das, wo er in

derselben Initiative II auf der Bühne gestanden war, als wäre ihm sein Stück in die Hose gegangen!

Ich schreibe also lieber über jene Leute, von denen ich glaube, daß sie noch irgendwie zu retten seien. Feichtinger selbst bemängelt schließlich, daß bei uns "eine Schärfe, aber Ehrliche und letztlich aufbauende Kritik bei uns fehlt" (distel n. 3/82, s. 35).

und an diesen Dichtern stirbt mich zunächst einmal der Ton, den sie (um) anzugeben vorgeben, also der Stil und der Inhalt, welchen sie sich angeeignet haben: der Schwanengesang, den sie inszenieren, kommt nicht selten einem entongeschmalteter nahe!

Ich will daher weniger die ästhetische Struktur einiger Texte, als das Lebensgefühl untersuchen, welches der bürgerliche Kulturbetrieb gesamtdeutsch inzwischen zum Zeigefinger hochstilisiert hat:

'Verzweiflung und Unerschlichkeit' wird zum literarischen Gütesiegel erhoben, n.e. Kaser löstern bespannt!

was mir verächtlich erscheint ist eben die Tatsache, daß solche Texte eher Jubel und Begeisterung statt Betroffenheit und den Wunsch nach Veränderung hervorrufen, deshalb möchte ich auch gleich beginnen, mit zweierlei Dingen, die einander scheinbar diametral entgegenstehen: Subkultur und Schickleria. erstere darf als apolitisch, weil triebregulierend, abgetan werden: durch legitimatorische Umrenkung täuscht sich diese Strategie der Subkultur nämlich über den realen Nichtbesitz an Produktionsmitteln und Massenloyalität hinweg, betrachtet man das verselbständigte Leibbild der Subkultur auf die darin vernachlässigten realen Möglichkeiten, so erkennt man vielleicht zunächst, daß es sicher nicht a priori falsch ist, Formen der Subkultur zu bilden und in kleinen Gruppierungen, besser: allein, in eigener Produktion, 'Gegenprodukte' (Nachrichtenblätter, Bücher, Theater, handwerkliche Ästhetik in Form von Gebrauchsgüterherstellung wie etwa Töpferei, Weben usw.) mit exemplarischem Anspruch zu erheben, Ausdrucksmittel sind solche Gegenprodukte genug!

aber derartig besetzte Zylinder, als solche verselbständigt und ideologisiert, stellen einen Rückschritt auf unentwickelte Produktionsformen dar, es dominiert ein verkümmertes Verhältnis zur Heimat, kaum das Bewußtsein, in dieser Welt leben zu wollen und zu müssen.

was unentfalteter bleibt, sind nicht nur die technischen Produktivkräfte, es ist die Möglichkeit und die Notwendigkeit im Gegensatz zum subkulturellen Rückzug die kollektive Arbeit an und in den Institutionen zu entwickeln, abzuschärfen, zu planen.

aus diesem Grund müssen die Bilder, die uns (Südtiroler oder nicht) die Erinnerung an Glück und freies Leben bewahren, zerstört werden, jene Literatur, die solche Bilder produziert, ja heraufbeschwört!

3. vorbereitende Bemerkungen zur Theorie der literarischen Praxis in Südtirol

"Politisch ist Literatur allein dadurch, daß sie Vorstellungen, Wertauffassungen, Weltanschauungen bestätigt, modifiziert, durchbricht, ablehnt, verwandelt, neu formuliert, denn alle Vorgänge werden sich — langfristig — auch auf die Politik im engeren Sinn auswirken. (. . .) außer man vertritt die Ansicht, Literatur hätte letzte Erkenntnis oder Wahrheit zu leisten. Dies aber kann sie nicht, sondern ihre Funktion ist, Vorgänge zu formulieren und an diese Vorgänge Impulse zurückzugeben: ihr kommt die Aufgabe zu, Auseinandersetzungen zu vermitteln (Anita Gatterer, starre flüge nr. 0, s. 8)".

solche Sätze können nicht ungesährnt bleiben, noch nicht! also: Literatur in Südtirol wird gemessen an ihrer Expressivität, d.h. nach der Art und Weise, in der sie Ausdruck ihres Verfassers ist — diese Ansicht setzte sich allorts seit der Romantik durch, und 'Eckhaftigkeit' bedeutet nun dreierlei: Emotionalität, Spontaneität, und — als Resultate von beiden — Originalität. alle drei Begriffe wurzeln in der dichterischen Phantasie, die nicht

die Realität, sondern sich selbst samt ihrem Innenleben zum absoluten Richtmaß nimmt, so verstandene Literatur ist Selbstentäußerung des dichterischen Ichs, Selbstentäußerung bis zum Gehörlichemehr, der Text hat daher lediglich vermittelnde Funktion und weist auf ihren Urheber als das sie Beseelende Prinzip zurück, 'unsere' Literatur besitzt demnach Verweisungscharakter, und dasjenige, worauf sie verweist, sind Emotionen, daß diese literarisch verarbeiteten Emotionen keine Emotionen, sondern außergewöhnliche darstellen, diese besondere Gefühlslage sichert dem Text seine exklusive, den Umgangssprachlichen Äußerungen entthobene Stellung.

die Spontaneität schließlich verleiht dem Dichter den Charakter der Aufrichtigkeit: das Werk ist zur ungeschminkten Gefühlsausdrucksprache des poetischen Subjekts deklariert (was wir noch sehen werden), nicht in einer veristischen Beziehung zwischen Realität und Text besteht also die Wahrheit der Dichtung, sondern in der Wahrschaffigkeit der dichterischen Emotionen. je individueller das Gefühl, umso individueller der Text, und umgekehrt, als Ideal dieses expressiven Literaturerschaffens erscheint ein Text, dessen Einmaligkeit alle anderen Texte in den Schatten stellt, der Verfasser eines solchen Textes erhält seit dem 18. Jahrhundert den Ehrentitel 'Genie', aber soweit brauchen wir in Südtirol ja nicht zu gehen, denn:

ERNST IST DAS LEBEN, LACHHAFT DIE KUNST!

die Literaturgeschichte schreiben, und daran ändert sich nichts die Tatsache, daß diese bei uns seit längerem fehlt (weil ihr ja doch alle nachhängen), ist ein Kind jener Zeit, die diese Denkform geprägt hat: die Romantik, schon deshalb, weil Literaturgeschichte immer noch Geschichte der Dichter und nicht ausschließlich der Dichtungen sind, sie bleibt weiterhin von mehr oder weniger großen Persönlichkeiten beherrscht, nur daß jetzt an die Stelle ihrer Vita das Werk getreten ist: der Text repräsentiert den Künstler! folglich nimmt es kaum Wunder, daß niemand auf die Idee kommt, nicht-expressive Massenliteratur (sie braucht nicht trivial zu sein!) zu verfassen: publizistisches, Sachliteratur, Propaganda, letztere wird sogar als Unkunst verpönt, weil sie unerschön ist, unmenschlich in einer menschenfreundlichen Zeit . . .

in Südtirol haben wir jüngstens auch so einen Fall: n.e. Kaser, von dem man behaupten kann, daß sein Leben bekannter ist als das Werk, angehimmt wird er ja weniger für sein Schaffen als wegen des vermeintlichen Gleichklangs mit jener intellektuellen Schicht, deren (geistig) militanter Fortschrittsoptimismus von der Realität nie eingelöst wurde, und wenn sie in Kaser einen sehen, der wie sie an Südtirol scheiterte, so beweisen sie eigentlich nichts als ihren eigenen eklatanten Narzissismus . . .

idiotisch! heute gälte es mehr denn je die Dichter den Prallen, hangenden Brüsten ihrer Mäusen zu entreißen, um anderes ihren stumpfen Federn abzuhasten als satte Tugend, nämlich Härte und weniger Beseeltes, in dieser Zeit: der Innerlichkeit, denn das Kapital verfügt über die Produktivkräfte, unsere Dichter nicht einmal ohne weiteres über die Sprache: das fürchte ich!

da rennen also diese stillen vom Lande mit aufgerichtetem Schwanz in der Gegend herum (Frauen sinds eh keine) und verbranchen ihre gesamte Energie zum Steinwerfen statt beim Haaraufreißen! was sind sie doch für jämmerliche Windhänge, was für arme Bruchel sie sollten sich des Undings zwischen den Beinen entledigen, um im Zustand der Geschlechtslosigkeit dahinzusiechen, ihre geistlose Verträglichkeit mit der Welt an den Nabel hängen!

denn Leute, die sich allermal an die große Glocke hängen, sollen es merken, wie wir alle am selben Strang ziehen, daß das was ihnen halt bot immer nur das dicke Ende einer Schnur war, jener Schnur nach welcher die Hampel Männer und Frauen zappeln.

ihre Einstellung ist die des an den Mast Gefesselten, ohne jede Bewegungsfreiheit genießenden Odysseus, schon Brecht hatte recht, wenn er aus voller Kraft gegen die Verdammten, vorsichtigen Provinzler schimpfte, die wie Odysseus sich festbinden ließen, um jener (Gesangs)Kunst der Sirenen gefahrlos lauschen zu

können, sich an ihre seichte libido kerten, an die kulturlosigkeit der süditaliener, welche ja bekanntlich 'von einer unergründlichen geistesbeschränkung sind' (heine), weshalb man ihnen auch alles vorsetzen kann: ALLES SEI KUNST, BASTA! aber auch der schock, die peitsche reicht nicht mehr aus: die sirenen sind längst nicht mehr das, was sie einst waren: jener homer und der provinzier brechts fühlen es, ja, sie spüren es beide: ihre fesseln sind gelöst geworden; kunst lockt nicht mehr, sie züchtigt, und das glück, das sie verspüren, ist das gefühl des standhaltens, aber die gefährten müssen rudern: wie einst.

Durch und durch

*Wir sind alle
nur für kurz hier eingefädelt,
aber das Öhr
läßt man uns seither fern,
uns Kamelen.*

Ilse Aichinger

denn kunstgenuß ist nur durch das nadelöhr elitärer wahrnehmung hindurch möglich, d.h. der spezialisierten ästhetischen verfügbarkeit, die genügend freigesetzt, geschult und intellektualisiert ist, um das kunstmäßige an objekten und texten wahrnehmen zu können.

und genau ist - vom standpunkt der bürgerlichen ästhetik und in ihrer formel geredet - der zweck der kunst, aber ein genießen, das hinter dem rücken des gesellschaftlichen produktionsprozesses stattfindet, hat keine macht über die gegenstände, an denen sie sich übt: es geschieht dies in jener kindlichen passivität, welche rot und weiß sieht, nicht aber dessen bedeutung begreift, daher:

DIE PHILOSOPHIEN HABEN DIE WELT NUR VERSCHIEDENEN INTERPRETIERT, ES KOMMT DARAUF AN, SIE ZU VERÄNDERN!

die literatur aber verändert keine welt, die welt soll jedoch verändert werden! uns ist es, die beschäftigung mit der literatur zu unterlassen oder aber diese literatur selbst von einem lediglich ideellen medium der abbildung von realität zu einem praktischen medium zu verändern. 'literaturspezialisten' im sinne einer frühsowjetischen produktionsästhetik hätten das schreiben von artikeln, rechnungsberichten usw. zu vermitteln, die berechtigung für diese forderung, nicht nur literarische kunstwerke zu schaffen, sondern auch die tägliche, die alltägliche kommunikation durch ausbildung zu fördern und zu kultivieren, wird auch von der traditionellen literaturkonzeption nicht bestritten werden können).

in einer derart kommunikativen ästhetik wäre die kunstliteratur mit dem alltagsleben zwar nicht verschmolzen, aber dennoch (gut) aufgehoben!

die rede von freier betätigung des subjekts als autonomen zweck suche ich also vollends: was unterscheidet sie von kunst als glasperenspiel?

das subjekt, um das es schließlich geht, entfaltet sich nicht als monade, sondern in und durch gesellschaft - nicht im käfig der innerlichkeit, sondern durch gesellschaftlich-gegenständliche betätigung.

aus diesem grund bleibt auch eine künstlerische entfaltung der subjektivität illusionär, wenn sie die aneignung der subjektiven potenzien nennen will von der aneignung der außersubjektiven realität und nicht die geschichtlich-gesellschaftliche genese subjektiver bedürfnisse und fähigkeiten erfahrbar macht sowie nicht auf geschichte und gesellschaft als **v e r w i r k l i c h e u n g s f e i d**, als realen handlungsspielraum von subjektivität verweist.

das dilemma der kunst, der literatur, musik besteht deshalb darin, daß sie das wesen des kapitalis nicht darstellen kann: man

wird sich schwer tun, mehrwertproduktion zu photographieren oder in die grammatischen strukturen der sprache, die die semiotik der musik usw. aufzunehmen: darstellbar ist allenfalls das leben der arbeiter, die schilderang ihrer lebensumstände, produktion aber als gegenstand der kunst bedeutete, im begriff der arbeiterklasse unterdrückung und verwertung als verewigt mitzudenken, wenn jedoch künstlerische arbeit die verhältnisse zum tanzen bringen soll, so ist nicht nach kunst, sondern nach den sich entfaltenden bedürfnissen organisierter politischer arbeit zu fragen.

denn diese wird sich die kunst zurückholen, herunter vom mir schleierhaften gewölk des individualismus! dann wäre auch die revolutionäre funktion der kunst, die jetzt, unter den bedingungen der politischen romantik (auf sie werde ich noch eingehen), die gefahr der esotek birgt, identisch mit der gesellschaftlichen, obschon - bis dahin ist es noch ein gutes stück, und - soweit nicht sinnlich deklariert und mit innerer emigration verbunden - werden journalistische arbeiten, hetz- und propagandaschriften sowie wahlplakate jenen negativen, unwürdigen beigeschmack tragen, welcher ihnen der einzug in cafehauslosgungen, oper und galerien - den wandelhallen bürgerlicher voyeure - verbietet. gottseidank!

4. das spiel mit den regeln

Die Ästhetik unserer Dichtung, einer Dichtung, die nicht müde wird, ihre Modernität fortwährend unter Beweis zu stellen und der es wie keiner anderen darauf ankommt, 'in' zu sein - diese Ästhetik ist ihrem Wesen nach zutiefst restaurativer Natur.

A. Bürger, Materialistische Literaturtheorie und bürgerliche Praxis.

wer kennt nun nicht die geste, mit der - fernen blicks - etwa eine dreifache alliteration (ev. gefolgt von assonanz und oxy-moron) in die unendlichen irwege der interpretation geschickt wird, die krampfhaft zuckerde und sichtbar leidvolle erregung der gestalt da vorne am lesetischen, welche wohl notwendig ist, um den mit angespannten schenkeln harrenden hörer die ungeheuerlichkeiten eines dativus ethicus nicht entgehen zu lassen.

ich kenne auch die wirkung: angesichts eines solchermaßen funkelnden und sprachlich schmerzhaft inszenierten narzißmus des 'wie' der vorstellung, fiele es wohl niemanden in den sinn, die frage nach dem sprachlichen und inhaltlichen 'was' zu verspüren, geschweige denn zu riskieren, sie zu stellen. ich werd's nun aber dennoch versuchen, dies allgemein vorweg.

treffen können wir uns nur als subjekte (p. oberdörfer)

nun, das klingt schon verdammt nach romantischer bewußtseinslage, welcher die phantasie alles das herbeischafft, was im leben versagt bleibt. eine solche haltung trägt den romantiker aus der enge des denkens, entscheidens und tuns in die welt des fühlens, aus dem nüchternen ins wunderbare, aus dem hier und jetzt in die verlockende ferne oder in die glücklichere vergangenheit oder zukunft.

das neue ist die schnuscht nach dem neuen, das stimmt schon, kaum es selbst, daran krankt alles neue, was als utopie sich fühlt, bleibt ein negatives gegen das bestehende und diesem hörig. kunst also muß utopic sein und will es auch, um so unterschiedener, als diese verbaut ist, daß sie aber, um utopie nicht dem vorschein eines gelungenen weltzustandes zu verraten, nicht utopie sein darf. gell?

das verlangen aber nach solch übersteigter reizkumulation ist zu begründen mit der haltung unserer sprachlos opponierenden jugend (nicht nur der literarischen) oder mit ihrem vielfach und mit stürmzela diskutierten drang sich abzusondern, der ausdruck dieser lebenshaltung, eine literatur, von der mit unterschiedenheit zu sagen schwerfällt, ob sie überhaupt zu den ana-

lysicbaren gegenständen zählt, soll hier gegenstand der behandlung werden (wer über das wort 'behandlung' nicht bereits geizig ist, höre weiter zu:)

der vergleich mit dem 19. jhd., vor allem mit einer schwärmerisch-romantischen grundanschauung dort, scheint in dieser hinsicht erfolgversprechender zu sein als der synchrone vergleich mit der wirklich modernen literatur (welche die einzelheit der einander entfremdeten individuen k o l l e k t i v zu überwinden sucht). möglich ist allerdings, daß der vergleichende sich nicht vor lachen den hauch hält, sondern weil sein magen sich schmerzlich verstimmt . . .

beginnen wir also mit dem etwas banaleren beispiel

peter oberdörfer

nicht, weil er der rede wert wäre, aber weil er eine menge dinge offen ausspricht, die andere nie zu sagen wagten, von denen ich aber trotzdem glaube, ihre spuren landweil lesen zu können. er ist ein junger vintzenger, der — meines wissens — bis jetzt in der zeitschrift "kein talent" und in den "sturzfliügen" publiziert und dann und wann auch gelesen hat. ich schreibe über ihn, weil es mich wundert, daß so etwas gedruckt wird:

"alles, was ich sehe, bekommt in meinem bewußtsein meinen eigenen geschmack und das ist mein raum, meine atmosphäre. und es ist ein brutaler geruch, dies mitzuteilen. wenn das dann noch jemand versteht, ist es ein Loppergeruch. der eigentliche grund, warum ich schreibe: meinen raum und meine raumerlebnisse mitzuteilen (. . .) das ist das prinzip meiner literatur: die einzige hoffnung, sich im subjektiven zu treffen (sturzfliüge nr. 0, s. 31)."

treffen können wir uns also nur als subjekte. ja, die subjekte treffen sich! wie die sternschnuppen einzeln und von zeit zu zeit (wöchentlich) im woltraum, im himmel. jüngeres treffen sie sich auch am literarischen himmel südtirol(s). treffen möchte ich solche subjekte gerastens auch, aber inmitten ihres aufgeblasenen selbstbewußtseins! wenn wir nämlich keine subjekte wären, sondern kollektivisten, bräuchten wir einander nicht nachzuffliegen, wie z.b. die sturzflieger es tun: aus freiem phall!

der peter aber, der seitenweise benennt, sie in ihrer benennung dann immer wieder erweitert und so schließlich einen neuen begriff erhält (welchen er dann wieder benennt, erweitert usw.), ahmt — auf sehr stürperhafte weise — eine bestimmte, nominalistische richtung der zeitgenössischen, keineswegs modernen dichtung nach.

"freie, tiefende, klatschende kommunikation. nach innen und aussen, Raubreifkommunikation, Fächerkommunikation, Dreiborgelkommunikation, völliges, gaendliches Erleben, völlige, gaenzliche Mitteilung, lebende Mitteilung, riechende, dampfende Mitteilung, Saftmitteilung, Mistmitteilung, Bienenmitteilung, Weihnachnennmitteilung, Tintennmitteilung, Italiennmitteilung, Floetennmitteilung, . . ."

(sturzfliüge, nr. 0, s. 29)

dazu glaubt er noch, daß "die normale sprache nicht ausreicht". man könnte ja probieren, diese erfahrungen nur durch wortklänge auszudrücken, wenn sonst nichts mehr hilft" (ich würde sagen, weil i h m nichts mehr hilft, und: wenn man die sprache nicht beherrscht, dann nützt es auch nichts, diese als unzulänglich abzutun, oder?).

dasselbe gilt für die gesamte literatur südtirols: sie ist über das dingwort noch nicht hinaus. sie befindet sich in der lage des Kindes, welches baum, haus, oder berg sagt und sich so orientiert. daher fürchte ich kaum, daß in südtirol ein roman (oder was man ernsthaft als solchen bezeichnen könnte) so schnell

entstehen wird *; romanschreiber benötigen zeitwörter, auch TÄTIGKEITSwörter genannt. in diesem Bereich aber ist noch niemand vorgedrungen. allein für das dingwort, denke ich, werden noch jahrzehnte gebraucht werden . . .

die sprache, welcher sich diese literaten bedienen, ist eine imitative, eine reine ausdrucksprache, bildhaft, metaphorisch, lyrisch, expressiv, und und in ihr kann man keine urteile, nur ergebnisse demonstrieren, sie sagt nicht ja oder nein, was in ihr gesagt wird, in einer metaphor etwa, ist weder wahr noch falsch, sie übermitteln nicht, sie bildet ab. "das was ich will, ist das, was ich sehe ganz präzise beschreiben," sagt oberdörfer a.a.o.

vonnöten wäre da schon eine sprache, die mit dem finger zeigt, eine sprache nicht abbildender, aber symbolisierender art, die keine bilder entwickelt (dies tun ja allenfalls die sprachlosen hobbyfotografen), sondern sätze: denn sätze haben ja bekanntlich die eigenschaft, wahr oder falsch zu sein.

der eklatante mystizismus dieser literatur läßt sich zurückverfolgen bis ins eigentliche zeitalter des manierismus, auch, wenn ihm im grunde die romantik zu flößen liegt, diesem labyrinthischen, hermetischen, verrätselten, metaphemhaften, anamorphotischen, manieristischen, symbolischen, phantastischen, abtrusen, absurd-fenschiastischen, sadistisch-perversem, erotoman-traumhaften, legenden- und märchenhaften, halluzinatorisch-wahnhaften, paranoiden, rauschhaften, psychedelisch-surrealen, unbewußten und suggestiven, übersinnlich-telepathischen, magischen, satanischen, metaphysisch-okkulti-

* "Die Walsche" zoderers war zu dem zeitpunkt, als der artikel geschrieben wurde, noch nicht erschienen; ob er zu den romanen zu zählen ist, sei jedem leser selbst überlassen.



EINSTEIN DES ANSTOSSES

wie im himmel
beispielsweise
NORBERT C. CASER
so auf erden
beispielsweise
. . .

schen, östlich obskuren, diesem transzendenten, vampiristisch wie horrorhaften, destruktiven, alchemistischen und kabbalistisch wie paralogischen und antrationalen, esoterischen, hinduistischen wie buddhistischen geplänkel!

natürlich werden nicht immer alle gattungen umschlossen, aber weil ich grad so schön im aufzählen war, hab ich halt das begonnene beendet. man wird mit dieser aufzählung auskommen, wenn man das geschriebene im geografischen südtirol katalogisieren will.

dieser materialistische stil steht sehr seiner wendung im gegensatz zur klassik, der 'esoterische manichismus wurde in den untergrund gedrängt und von der gesellschaft als nicht konform geächtet, gleichzeitig wurde der klassizismus zur ästhetischen ideologie erfolgreicher machtsysteme, heute bestimmt diesen sachverhalt zwar die offizielle kulturindustrie, aber der untergrund (underground) ist ebenso integriert wie die klassizistische richtung der dichtung: mit der vorstellung, innerhalb des kapitalismus effektive, nicht in den kapitalverwertungsprozess integrierte gegenkulturen zu errichten, hat dieser gehörig aufgeräumt.

ludwig paulmichi

für weibl:

ich hab mein herz
in der hand gehalten
es abgewogen
+ an die wand geschleudert/
die rattenzähne
im bauch
zerbröckelt im saft
das him:
die heile welt

EUER ALL SÜDTIROL

im schnee liegt die hure
schenkelspreizend
von scheinheilern gewonnen

den preis zahlt der kuppler
und nicht nur
wenn iränensalz toure schminke
alternd lost talaus wäscht

klagelieder
(nach zwölf gejammert)
im dorngestochenen schlafreich
(umsonst)
bringen die befriedigung nicht heim:

einer, der sein "herz in der hand gehalten, es abgewogen + an die wand geschleudert" hat und sich ihm dabei im bauch festnagt, daß die welt gar nicht so heil ist, wie sie tut, sich darob aber volllaufen läßt (oder ist es nur wegen der 'weibl'?!), dazu noch mit der angst, das him könne schaden nehmen, verkörpert, wie ich meine, genauestens jenen kleinbürgerlich abartigen, welcher zwar sieht, wie sich alles "im selben trost" abspielt, aber außerstande ist sich über das wissen um diesen sachverhalt hinaus auch aus dem zerfall zu retten, weil er eben liebt, was ihn nicht befriedigt und nicht lieben kann, was er begehrt!

es zeigt sich dies vor allem im zweiten gedicht: da liegt die hure schenkelspreizend! abgesehen, daß in der literatur die huren immer schenkelspreizend daliegen, oder umgekehrt, daß alles, was die schenkel öffnet, sich über das wissen um diesen sachverhalt hinaus auch aus dem zerfall zu retten, weil er eben liebt, was ihn nicht befriedigt und nicht lieben kann, was er begehrt!

halten, gehalten gewogen-geschleudert usw.

Noch dazu ist der vergleich mit der hure dahingehend bürgerlich und bequem, als man eine solche nicht liebt und daher mit ruhigem gewissen verwerfen kann: EUER ALL SÜDTIROL, aber des nicht genug: *lust ist vergänglich* und übrig bleiben *salzige tränen*, welche das *make up verschmieren*, und die *gealterte lust talauswärts waschen* (alles gängige bilder aus trivialfilmen und -texten): der schmutzige schlund zwischen den beinen der angefaßten frau wird peinlichst von sumpf, schlamm und schleim gesäubert, aber klagelieder erheben sich ab nun: das entweichte und geschändete schlafgemach gereicht der faltigen liebesdienerin nicht mehr zum dorfröschenschlaf, nachdem der prinz ihr einmal froseh geworden ist! und der autor ist einer: es eckelt ihn vor den ausschoidungen derjenigen, welche ihn befriedigen können: (die hure) südtirol!

aber es hängt der schmutz der masse an ihr und er fürchtet, mit ihrer schmiere (im gesicht etwa) in berührung zu kommen. ja sein südtirol sähe anders aus, anders als es realität ist: also verwißt er es, ab in die innere emigration womöglich! preis fürs verwerfen ist der verfall, seines und der südtirols.

sepp mall

DER HERBST

Der Herbst
ist nur ein gelber
Strich / zwischen
Himmel und Erde
u. nur das Blau
in den Kronen der
Bäume / nur
das aufwirbelnde
Blatt zwischen den
Rädern der Autos /

aber ich
(liebe dich)

Brief an E.

Hier
wohne ich 2
Schritte vom Bahnhof 1
Zug fährt mit un-
gheurer Geschwindigkeit
durch die Nacht ich
höre das Hertz klopfen
meines Zimmers

(wünscht es wäre deins)

mall sepp verwendet nun dieselbe bildersprache wie ludwig paulmichi und weist eine gewisse nähe zu oberdörfer auf: der herbst ist ein gelber strich — unreflektierter gehts nämlich: die abstraktion einer wahrnehmung zu einem farblichen, reichlich nichtssagendem äquivalent ist eine gleichung, die immer geht! und wenn diese farbe auch noch das herbstliche laub der bäume darstellen soll (?), also *zwischen Himmel und Erde* sich befindet (schon wieder eine gängige struktur), zwischen den kronen dann das durchbrochende blau, ja besser (schlechter) kanns dann kein bildertuchfotograf darstellen! die romantische ironie schließlich läßt das gefallene blatt von den rädern der autos aufwirbeln . . .

solche gedichte braucht man nicht in der freien natur zu dichten, es geht auch vom schreibbüsch aus, mit einer postkarte in der hand: was nämlich in der bildenden kunst längst als kitsch verstanden wird, ist anscheinend in der literatur noch gut möglich!

diese räder der autos lassen auf den (fiktiven) standpunkt des beobachters schließen. die straße, es handelte sich also bei die-

sem Gedicht um eine ulkige Verarschung der naturverbundenheit mancher zeitgenossen, wenn das lyrische ich, wie gutgläubige immer wieder versichern, von dem des autors zu trennen wäre. letztendlich,

im zweiten Gedicht will er E beweisen, daß er den stabeim beherrscht (geschwinder geschwindigkeit, höre das herzklopfen), und den paranoiden zustand schildern, den er durch ihre abwesenheit erleidet (herzklopfen des zimmers, ein zug rast durch das dunkel der nacht). ja, wenn es ihr herzklopfen wäre, dann wäre die psychologisierende umgebung des zimmers aufgehoben, die leere erfüllt, und der zug in der nacht kein zeichen mehr, daß die welt außerhalb der pochenden wände weitergeht: wie immer.

mehr inhalt, weniger kunst: gerhard mumelter

FÜR DICH

Manchmal möchte ich
über verschneite Hänge laufen,
eine Scheibe Brot in der Hand.

Die Landschaft möchte ich
in Säcke abfüllen
und hölzerne Pfeile abschießen

gegen den Mond.
Wohnen möchte ich in dem Tal,
das um deine Mundwinkel zuckt.

diese lyrik erinnert an jene sprachlosen expressionisten, welche nicht zu sagen vermögen, was sie meinen und dies dann mittels eckligster nachhaffung marktfördernder werbeklischees versuchen.

hänge, brotscheibe in der hand, landschaft, säcke, pfeile, mond, tal, mundwinkel, das sind wörter, welche die laufenden bilder *lais trenkers* in erinnerung rufen. und daß dessen sturz-bäche von der alpe wasser auf die mühlen adenauers waren, darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden . . . : egger-lienz ist auch nicht gerade weit!

und mumelters bild vom über schneehalden laufenden sportler kommt nun einmal den werbespots sehr nahe, nicht mal den ausgeklügelten, aber den sehr greifbaren.

jedenfalls ist es ein altes spiel, und ich fürchte, mumelter besitzt brot genug, um es noch lange spielen zu können! daß er aber die landschaft nicht in säcke abfüllen kann, mag er nicht verschmerzen, noch weniger wahrscheinlich, daß er sie ihr, welcher das gedicht gewidmet ist, nicht einmal beschreiben kann (mir halt nicht!)

und wenn er schließlich pfeile abschießt gegen den mond, so sage ich: er sollte sich etwas originelleres und romantischeres einfallen lassen, der mond ist längst von raketen erschossen und zerstoßen!

das dritte 'möchte ich' schließlich ist nicht nur überflüssig, sondern schlecht. syntaktische exaktheit ist hier entbehrlich, ebensogut (und stilistisch viel besser) hätte hier die ellipse "Wohnen in dem Tal / das um deine Mundwinkel zuckt" stehen können.

daß dieser stilistische fehler kein gewollter ist, bin ich mir sicher. denn erst wenn ein fehler systematisch gemacht wird, kann man ihn zum prinzip erheben.

wenn mumelter aber sonst etwas verkaufen will (außer seine leser für dumm), z.b. seine zuneigung für SIE, dann wird er eine andere sprache erlernen müssen, eine die nicht wie die seine aufgeschichtet ist in geschlossene blöcke, welche sich untereinander nicht mitteilen, sondern kommunikation ermöglichen! vielleicht hat er aber gar nichts zu sagen: seine literatur ist "asketisch bedacht auf ein 'sich-nicht-fangen lassen' ". thematisch wie sprachlich wird gearbeitet, versucht, eine eigene ausdrucksform zu finden. so schlägt es bei g. mumelter um, daß

die in seiner lyrik angebotene sprache nicht unmittelbar zum inhalt führt . . . (tandem, 22.12.82, s. 16 u.)."

per aspera...

ich will noch über eine haltung des aktivseins sprechen, welche in südtirol ihr anwesen treibt, ja, zur plage wird, und diese haltung jener intellektuell sich gebenden, welche sich immer irgendwo einmischen, dann aber wieder herausziehen und sich fein machen für was neues, ist die typisch romantische aktivität.

ihr präziöses ich ist immer eingeklemmt zwische literatur und politik. z.b. stürzen sich mehrere nobel linke zugleich auf das TANDEM - projekt (mumelter, becker-gelf usw.), denn vorne mit dabei sein muß man ja immer, vorbildend, die vorhut bildend: die avantgarde!

aber bald schon wird dieses projekt zu gewöhnlich, man widmet sich wieder persönlichen dingen, die nicht mit dem geruch der masse behaftet sind: g. mumelter "versucht der Generation vor ihm, seinen Eltern auf die spur zu kommen. Ein Familienalbum erstellt, soll ihm vielleicht wohl selbst das wohl heikelste Thema klären, den Generationskonflikt zwischen weltanschaulich verschiedenen Menschen (Ludwig paulnicht: junge literatur, in tandem a.a.o.)".

um nicht mißverstanden zu werden: natürlich sind sie keine faschisten! aber es zeigt sich wieder einmal das problem, daß bei leuten, welche sich revolutionär äußern, nie ganz gesagt ist, ob sie jetzt rechts oder links stehen; meistens stehen sie rechts und links zugleich. erich fromm, der anhand des sadomasochistischen typus die faschismusanfälligkeit im Hinblick auf die selbstbestrafung ("andere dürfen gewöhnlich sein, nur er selber oben niemals: die verachtung alles niedrigen bei gleichzeit-



auch
WALTHER
schützt vor
torheit nicht

ger h"origkeit dieser masse gegen"uber.") untersucht, schreibt folgendes:

"als Ausdruck des b"urgerlichen Selbstbesses und b"urgerlicher Verweigerung mu"ss er sich so radikal antib"urgerlich, so revolution"ar geben; da er aber zugleich doch Produkt der B"urgerlichkeit ist und bleibt, darf mit der Antib"urgerlichkeit nicht ernst gemacht werden. Es mu"ss der Eindruck einer totalen Umw"alzung hervorgerufen werden, in der zugleich doch nichts, bzw. nur 'Nichts' geschehen darf. (e. j"ogramm: Ihr werdet sein wie Gott, s. 341 ff)."

einer der bekanntesten politischen romantiker stellt M.Sch dar sein letztes buch (im eigenverlag), "CONTR"OVERSE" macht es auch dem letzteren deutlich! es ist - wie er selber sagt - ein totenbuch f"ur die einen und ein tatenbuch f"ur die anderen. der stil ist auf die "anderung eines oder weniger laute in einem wort sowie "quivalation, also mehrdeutigkeit oder wortgleichheit bei sachverschiedenheit beschr"ankt und wirkt oft sch"ulerhaft bis peinlich, weil an den haaren herbeigezogen. oberstes prinzip ist originalit"at, originalit"at, die den autor darstellen soll, weshalb das buch auch ja von zwei lockeren schrauben zusammengehalten wird . . .

die wortgedichte (der name wird daher r"uhren, da" sie meist aus nur einem wort bestehen und auf visuelle kommunikation aus sind) sollen zur kreativit"at animieren: seine interpretationen seien ihm zufolge alles andere als zuverl"assig und das zu interpretierende jeweils resultat einer kurzgeschichte, die er dann auf die zentralaussage zusammengestrichen habe. der leser ist aufgefordert, selbst weiterzustreichen, sagt er, ehrlich? (ich habe darauf verzichtet, eine textprobe sch's mit abzudrucken, einmal, weil ich glaube, den eh schon langen artikel unn"otig zu verl"angern und zum anderen, weil er fast in jeder zeitung oder zeitschrift ver"offentlicht hat, wie ich h"ore auch in dieser nummer, weiter vorne oder hinten, anm. d. verf.)

also: totenbuch nennt er sein buch deshalb, weil in ihm s"amtlliche aktionen und produkte des autors zu grabe getragen werden. "ubrigbleibt: die tar!

aber das buch h"alt man zu diesem zeitpunkt noch in den h"anden . . . schent es mit der vielgepriesenen aufhebung der kunst in lebenspraxis doch nicht so weit her, zu sein?! nat"urlich w i l l er aktiv sein, er wird es aber nicht! im grunde ein schw"armer, eben ein politischer romantiker, der die kunst halt noch liebt, er will sie! (dies halte ich ihm nicht vor) wie sonst h"atte er es zuwege gebracht, seine und unsere zeit mit einem buch zu verschwenden, statt uns bei der von ihm geforderten tat zu helfen, wo wir doch jede hand brauchen!

noch ein wort zum druck: die forderung, b"ucher nicht l"anger den marktgesetzen zu unterwerfen, ist sicher gut, auch m"oglichst viel handarbeit hineinzu stecken (kopfarbeit ist eh nicht viel bei diesem buch). aber mir f"allt da immer die geschichte mit dem fuchs ein, der die trauben als zu sauer abtat, nur weil er sie nicht erreichen kann.

...ad astra

auf-
schreiend verfolg ich
mich fl"iehe
blutsturz
schleimf"aden ins klo
ich kotze mich
aus
gezogen
& fortgesp"ult

es handelt sich um den ersten teil des gedichtes "ZSCHRITT-
INTEGRATION / DURCH RADIKALEN ABLASS / ODER /
VOR ALLEM SAFERUHE" von josef oberholzenzer, ich kann mich zwar mit seinem stil zu schreiben nicht ganz anfreunden,

dennoch halte ich ihn f"ur einen der wenigen lichtblicke in s"ud-tirol, was die lyrik angeht (bei der prosa ist es der gatterer, glaube ich - was das schreiben-k"onnen angeht nat"urlich!).

ich will hier nun keine vollst"andige analyse dieses gedichtes geben, sondern mich auf einige wenige beobachtungen beschr"anken. zun"achst einmal f"allt auf, da" die erste position von einer betonten silbe (auf-) besetzt ist; dieses morphem 'auf' gibt die richtung der ausgedruckten bewegung an. der satz 'aufschreiend verfolg ich mich' bildet eine rythmische einheit, die dem bewegungsablauf zugeordnet ist. nach 'fl"iehe' ist das substantiv 'blutsturz' eingeschoben, es signalisiert den augenblick des stillstandes (welcher im text gar nicht verbalisiert ist): nichts deutet eine bewegung an. nach dieser pause tritt etwas neues ein, verbunden mit einer neuen rythmischen einheit: 'schleimf"aden ins klo'. diese einheit setzt sich syntaktisch zusammen aus subjekt und objekt, ganz und gar unpers"onlich, was auf einen menschen hindeutet, sind lediglich seine ekstreme, zudem fehlt ein pr"adikat, dieses fehlen des zeitwortes zeigt, da" da keine handlung ist, nur passives geschehen.

die n"achste einheit, 'ich kotze mich / aus', geht "ubers zeilenende hinaus, dieses enjambement ist bildlicher ausdruck des im gedicht geschiederten sich-"ubergebens

vor dem "ubergeben aber staut sich die kotze zun"achst an, dieses anstauen wird verbalisiert durch besagtes einschleichen der rythmischen einheit 'blutsturz'.

gezogen und fortgesp"ult deuten auf ein fertiges sin, die handlung ist bereits vergangenheit.

mehr will ich "uber dieses gedicht nicht sagen, man mu"ss es lesen, mehr steht mir nicht zu, mehr kann ich nicht sagen; oberholzenzer versteht es, sich selber auszudr"ucken . . .

5. literatur f"allt nicht vom himmel, aber die leute, die sie produzieren wollen, auf den kopf!

I. ma"nahmen zu einer neuen poetik

der dichter bietet schrift und - bei lesungen - auch stimme zum verkauf an: falls er b"ucher hat, hat er keine, dann besteht seine arbeit dann, mittels stimme und gestik den zuh"orer "uber alle h"oben und tiefen der identifikation zur last an den tauschworten zu f"uhren. die alternative zum dichter ist nun nicht kollektiver volksgesang, schon gar nicht die kunstlose expression, sei es von gef"uhl, sei es von tendenz, sie besteht in der entwicklung der produktionsmittel zu kunst. der neue dichter f"uhrt mit "aesthetischen mitteln den in der waren pr"asente unterschied von nat"urlicher daseinsform und tauschwert zum gegensatz und schlie"blich zum widerspruch fort. zum k"unstler wird der dichter dann, wenn er seine rolle verlassen und sie als aufgebaute kennzeichen kann, wenn er sinnlichkeit und ausdruck montiert und, distanziert dargebracht, dem zuh"orer / zuschauer in fachm"annischem vollzug gesellschaftliche ideologie sp"urbar, durchschaubar und w"unsche wie utopien bewu"st machen kann, sie zur reflexion bringen kann: der neue dichter praktiziert emanzipatorische mittel.

II. heimatbewu"stsein contra heimatlichkeit

heimat ist nur ein wort, leer und schwer zu handhaben: heimateabend und heimatfilm, heimatsebutz und heimatfront, heimatverrat und heimattreue, heimatlos und heimatvertrieben, diese wertverbindungen lassen unz"ahlige von bedeutungen zu, welche kaum greifbar, aber dennoch macht- und wirkungsvoll sich anbieten und anbieten f"ur allgemeine anwendung und einwand.

heimat meinte urspr"unglich etwas handgreifliches, besitz, den hof, bis er schlie"blich in der ersten h"alfte des 19. jahrhunderts, einer zeit sich ank"undigender wirtschaftlicher und sozialer umw"alzungen, allm"ahlich seine eigentliche bedeutung verlor und gef"uhlsm"abiger betrachtet wurde. heimat war jetzt ersatzraum: entsagung und unsicherheit sollten sich darin aufheben. gegen ende des jahrhunderts entrand dann die eigentliche heimatbe-

wegung, heimatkunst, heimatschutz, heimatkunde sind begriffe, die in dieser zeit geprägt wurden. heimatschutz war von nun an eine nationale angelegenheit, heimat wurde politisch. heimat war das gesunde, das hehre, das saubere, blut und boden, volk und vaterland.

heute führen zwar nicht alle bürgerinitiativen, umweltschützer, anti-akw-bewegungen, hausbesetzer das wort 'heimat' im mund, aber sie kümmern sich um die heimat. . .

die vorstellung von heimat wird immer wieder neu belebt in zeiten wachsender anonymität, der zunehmenden bedrohung und der größer werdenden angst, denn gerade dann ist das verlangen nach geborgenheit, schutz und ordnung besonders groß und damit die gefahr, daß heimat grenze bedeutet, vorurteile zu urteilen werden, heimat zum etikett erstarrt, steril wie der rhythmus der neuen deutschen welle.

deshalb sei (gerade den sinkenden linken) mit bloch gesagt:

"die wirkliche genesis ist nicht am anfang, sondern am ende und sie beginnt erst anzufangen, wenn gesellschaft und dasein radikal werden, das heißt sich an der wurzel fassen. die wurzel der geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die gegebenheiten umbildende und überholende mensch. er hat sich erfüllt und das seine ohne entäußerung und entfremdung in realer demokratie begründet, so entsteht in der welt etwas, das allein in die kindheit scheint und worin noch niemand war: heimat."

III. zur zeit

in jüngster zeit ist in ihr ein streit entfacht, den z.t. auch die dolomiten abdruckte (also dürfte er auch für unsere breiten bedeutung haben), und zwar darüber, ob die zeitgenössischen poeten depressiv seien oder propheten der neuen fröhlichkeit. aber während noch unterschieden wird zwischen dur- und mollklängen, bemerkt da keiner, daß wir nicht mehr einzureihen brauchen in sieger und besiegte, in überlegenden und unterlegenen, in voyceure und exhibitionisten. denn vom selben akkord dur und moll trennen hieße: den dreiklang zu beurtei-

len lediglich am dritten ton. wer beachtet da die zwei, welche im einklang stehen? sie sind in der überzahl!

ein möglicher aufbruch wahrlich aber wäre das verlassen von kategorien, wo grundtöne dieselben bleiben. immer, wirklich, einer neuen musik muß sich der rattenfänger bedienen, um die gelockten nicht lediglich ins wasser zu führen, sondern ihnen auch den rettenden weg ans andere ufer zeigen zu können! und neue musik ist nun einmal nicht auf einen oder drei akkorde beschränkt (wie die unterhaltungsindustrie sie vorschreibt), sondern ein gemisch und unexakt, wie alles im grunde geworden ist: in der physik z.b. ist diese unschärfe längst zum prinzip erhoben, kulturen mischen sich, werden sich noch mischen und sollen es!

nachwort

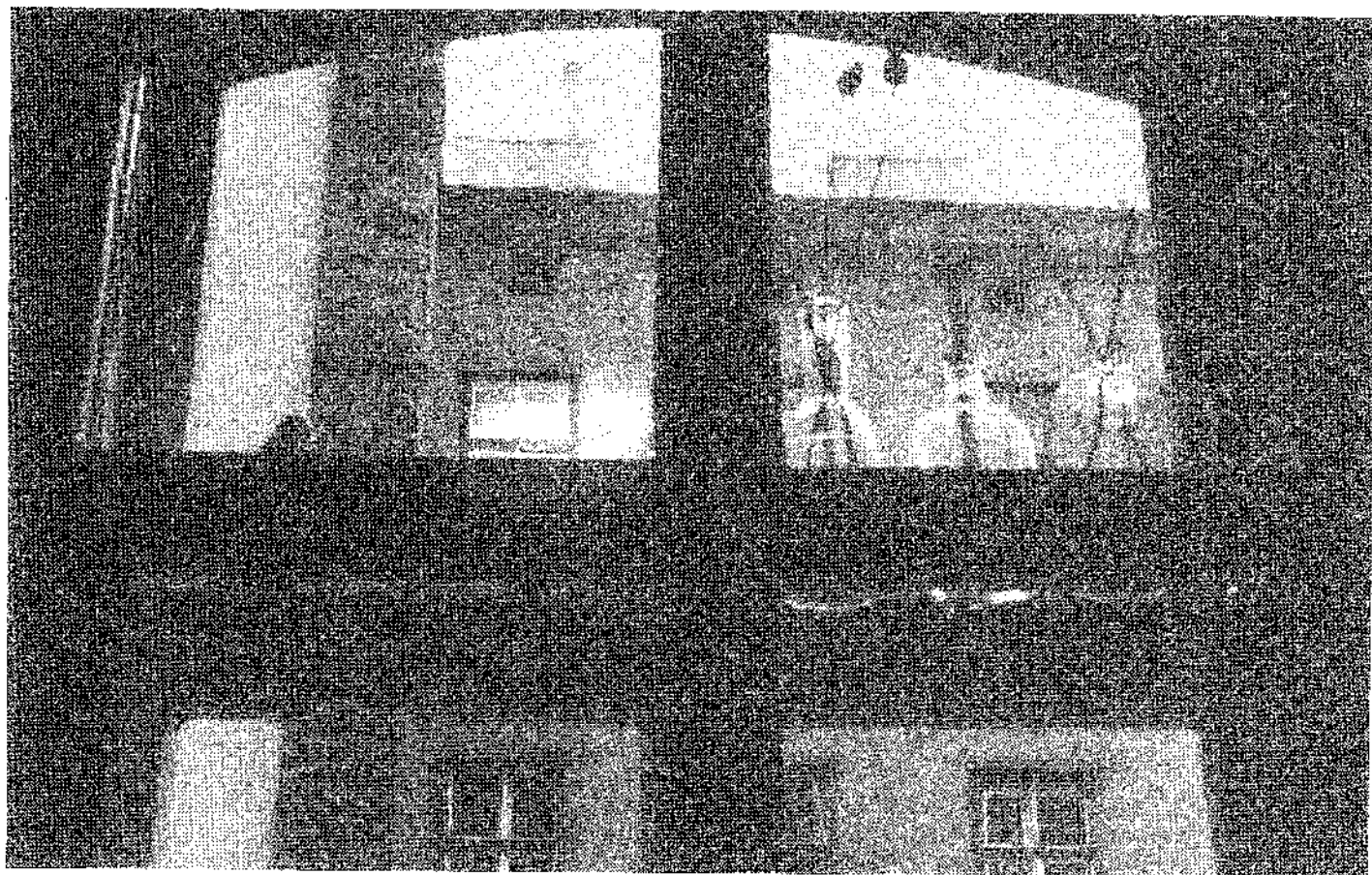
mit diesem artikel bin ich meiner forderung, die geschichten mit den dichtern beiseite zu lassen um stattdessen massenliteratur, publizistische, sachliteratur, propaganda- und betzschriften zu behandeln, nicht nachgekommen.

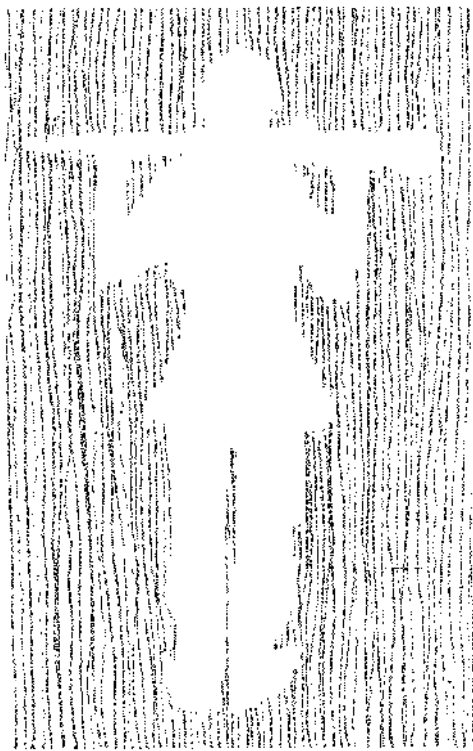
auch, weil dazugehörige dinge in südtirol fehlen: kein tandem (weder radio noch zeitung), kein (lebendes) kulturzentrum, keine politische oder kulturelle bewegung (wenn man vom amerikanischen new wave einmal absieht), keine untergrundaktionen, und der föhn hat auch schon seinen sturzflug angetreten.

trotzdem: traditionelles auf diesem gebiet zu untersuchen (dolomiten, raí, svp, x, cichbichler u.v.m.) war mir einfach zu fad, nicht zuletzt, weil wir ja alle wissen, was diese bewirken: daß es nichts analysierenswertes gibt in südtirol und unsere faulheit dazu.

(man möge mir also verzeihen) aber altbekanntes kann ja in der literatur, umso mehr wenn es um die künftige südtirols geht, als möglichem flußpunkt zwischen nord und süd, zur beschreibung dienen: für ein noch namenloses neues.

egger oswald





BEGINN EINES TAGEBUCHES

Vorschriften, Vorgesetzte, Kollegen und ich

ERINNERUNGSWERTES AUS DER MILITÄRDienstPRAxis

„Chiamato dalla legge a far parte dell'Esercito per addestrare ed agguerrire il corpo e l'anima a poter efficacemente concorrere alla difesa della patria, il soldato deve adattarsi subito e volenterosamente alle esigenze della nuova condizione ed arrendersi con animo lieto e con alacrità al servizio militare. Con la nettezza, la sobrietà e la temperanza, con lo sfuggire ogni sorta di eccessi, conserva sano e robusto il corpo, e pronte e vigorose le facoltà della mente.“ – dies die bemerkenswertesten Pflichten eines Präzisionsdieners, wie sie in „Regolamenti“, einer Orientierungsschrift des Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Addestramento (1, S. 28f) zusammengefaßt und einsichtig gemacht sind.

Und um sicherzustellen, daß Schutzing zur Verteidigung von Heimat bedenken- und gedankenlos jederzeit gelingt, wird einleitend als Hauptpflicht des Untergeordneten „obbedienza pronta, rispettosa ed assoluta al superiore in tutte le cose di servizio...“ (1, S. 17) verlangt. Wie weit der Bereich des „servizio“ aber reicht, wird an anderer Stelle unmißverständlich klar: Wer einmal zum Dienst gerufen worden ist, hat sich auch außerhalb der Kasernenhöfe an die Personalhierarchie zu erinnern und entsprechend verunsichert Reflexe und Verhalten zu steuern. Fürs Vaterland!

Unterordnung besteht in der „...sottomissione di ciascun grado ai gradi superiori e nella osservanza dei doveri che da essi risultano.“ (1, S. 16). Jedes Verhalten, das dem Sterngehörn und Sternedenken widerstrebt, wird als infam abgestempelt und eng gewebte Maschen des eigens erarbeiteten Militärgesetzes, die auch in Friedenszeiten nicht locker werden, sichern Scharfe und Urteil. Was innen brodeln könnte, wird vorher kaitgestellt. Und benahigt stellte ein General eines norditalienischen Armeekorps unlängst fest, daß die 60er Jahre engültig vorbei seien (2). Damit wären die Weichen gestellt, dreht das Räderwerk wieder kräftig zurück in alte Zeiten! Haben doch erst Tugenden wie Gehorsam, erbarmungslose Pflichttreue, widerspruchsloser Eifer, Pünktlichkeit und Ordnung die Gefühlswelt einer Generation gnadenlos verkrüppelt und Verbrachen ermöglicht.

Während das Pendel zurückzuschlagen droht, habe ich Mitleid mit mir selbst.

Ob der Stacheldraht schützt, was grünen blüht oder ob er zusammenhalten soll, was die „grande famiglia senza donna“ auseinanderzutreiben droht, ist klar. Selbst die unsinnigsten Versuche, nach 23.00 Uhr über die Mauer zu klettern, um zu ho-

len, was draußen die Nacht noch bietet, täuschen nicht, daß ein Jahr lang das Leben in feste Bahnen gezwungen wird und Vernunft nicht ihren Schatten in den Kasernenhof wirft.

Spätstens nach Einkleidung ist alles anders als erwartet. Wer freie Bahn ins Erwachsenenalter sucht, findet Einschränkungen und neue Kontrollen. Wer sich nach Gleichgesinnten umsicht, eine Hoffnung haben alle gemeinsam. Hier überlebt nicht der Bessere, vielleicht etwas besser der Stärkere. Männlichkeit wird auf Rivalität und Gewalt reduziert – und gewünscht. Kraft nach Widerstand und Hirn werden beim Marschieren in den Boden gestampft; erst zornig, dann gebrochen und allein. Selbstmitleid am Abend, nicht als Taktik, um gestreichelt zu werden, vielmehr Hilflosigkeit und Hoffnung, einmal vergessen zu haben.

Das eigene Verhalten gehorcht hohlen Befehlen und wird fremd. Hier wird manipuliert bis tief in den Geist hinein. Einmal registriert ist die Haarlänge organisiert, werden die Schube täglich auf ihren Glanz kontrolliert, sind unterschiedliche Interessen, Kommunikations- und Lebensart mit taktisch-olivgrüner Kleidung uniformiert. Und am Morgen, wenn mit kratzender Schallplatte geweckt wird, ist nicht nur die durchgelegene Eisenbrände wahr. Pietätlos und gorenhaft wird die Fahne gehißt, 360 Mal. Zwischen Pflicht, „di consacrare... tutte le proprie forze di corpo, di intelletto e di cuore...“ (1, S. 12) und ängstlichem Zweifel, am Ende doch noch einmal davongekommen zu sein:

„giuro di essere fedele alla Repubblica Italiana ed al suo Capo, di osservare lealmente le leggi e di adempiere a tutti i doveri del mio stato, al solo scopo del bene della Patria.“ (1, S.39)... Unangezweifelt das Gesetz der Zeit. Zeit konkurriert, ist zäh und besiegt, Zeit prägt das Hintergrundbild der Hierarchie, entscheidet über Winkel und Sterne. Und weil dem Vorgesetzten unbedonnener Gehorsam gebührt, werden Hirn und Recht eressen. Wer einmal eingestiegen ist, wird unaufhaltsam weitergefahren. Hirn und Geist, erst uniformiert, werden allein durch Zeit differenziert.

Wer kugelsichere Unterhosen trägt, wird wissen wo seine Schwachstellen verborgen liegen (3, S. 19).

Wer schreit, schüchtert ein und lenkt ab. Vorrang haben die Dezibel, spät erst folgt der Inhalt. Entsprechend laut aber unklar und für viele in zu fremder Sprache, sind die Anweisungen. Selbst sorgfältiges Arbeiten befreit nicht von der Angst, alles falsch gemacht zu haben. Dann, immer und konsequent die

Folgen: Verbote und Drohungen für die Zukunft. Oder, wenn härtere Strafen zu Disziplin erzielen sollen, wird angeklagt und verteidigt, inquisitorisch zu Gericht gesessen. Was Rechts ist, ermüdet bei jedem "Prozessakt" der Ranghöchste allem, rück- und einsichtslos. Gehetzt nach Ausreden suchen, aus der Enge verzweifelt hinausverteidigen, eine Farsce.

Je niedriger der strafende Hahn in der Hackordnung steht, umso bössartiger sein Vorgehen. Zwanghaft und von krankem Wahn getrieben, spöttisch und selbst den höheren Sternträgern hilflos erliegen. Verachtung von oben herabgetragen, wird tiefer in der starren Hierarchie in eckigen Sadismus verkehrt. Ausweglos führt die Zeit in Frustration und Hoffnungen werden aufgeschoben und vergessen. Erinnerungen an die Gegenwart und schließlich Flucht in die Identifikation mit dem Gegner.

Merke bald und gut: Der Feind kommt nicht von außen über den Stacheldrahtverhau gesiegt, wie die Vorschriften dem Wachtposten eintreten. Er zieht drinnen herein: befehlend, kontrollierend, geduldschleicht er sich an und schlägt pflichtbewußt erbarmungslos zu.

Zur Generalprobe von Landesverteidigung abkommandiert, wird auf diese Weise nicht Toleranz und Menschlichkeit vermittelt und mit Strafen nicht erzogen, sondern geduldet. Oder gilt doch als letztes Wort: "Dobbiamo essere pronti e attaccare nel caso che a qualcuno gli venga in mente di difendersi." (4, S. 209) Denn "Der Widerspruch, daß die Armee zur Verteidigung von Demokratie in ihrer ganzen Struktur Antidemokratisch ist, erscheint nur als Widerspruch, solange man die Betonung glaubt, sie verteidige Demokratie..." (5, S. 561).

Immer werden fremde Werte geschmälert, wenn auch nur die eigenen zu hoch in Kurs gesetzt werden. Und wie hoch ist der Wert des eigenen Vaterlandes zu schätzen, die Distanz zu anderen Vaterländern zu betonen, ohne im Fahrwasser bündel Nationalismus zu treiben? Ist dieser Begriff nicht längst von unserer Vergangenheit eingeholt und entzaubert worden?

Keine Möglichkeit mit sich selbst allein zu sein und trotzdem einsam und heimatlos. Statt Konzentration und Halt in der Gruppe, entwurzelte und fremde. Hinterm Schreibtisch droht dem Bauernscha täglich ein Papierkrieg. Ohnmächtig kämpft jeder für sich und ist allen anderen Feind. Vergewaltigt von der Autorität des Systems, ausweglos dessen Launen ausgesetzt, ist nach Verlust von Freiheit bald Hilflosigkeit erlernt. Mit aggressiver Kraft wird nur in den eigenen Reihen geschackelt. Tyrannisch, ein Jahr lang, bis dem Rekruten nichts mehr neu ist und er selbst aus der zugeschnappten Falle agiert, rachsüchtig von den Nachkommenden Sühne verlangt, als tägliche Selbstverständlichkeit. Und schließlich bestechend charakteristisch der Abschiedsgruß in den Kalk der Wand gekratzt: "E' finita caro bis son tutti cazzi tuoi buona fortuna e pensa alla stecca", gezeichnet "un conduttore del 2 cont. 73". All das nach dem Richtsara: "Ognuno... deve ritenere essere dovere... il dimostrarsi buon camerata cioè aperto e cordiale con gli eguali, disinteressato, scervo anche della sola apparenza dell'invidia, pronto a prestare agli altri assistenza ed aiuto in ogni occasione..." (1, S. 25).

Neuentdeckte Vergangenheit: Bruno Bettelheim (6) erinnert sich an seine Zeit in den Konzentrationslagern von Dachau und Buchenwald (1938-39) und beschreibt treffend nicht nur die Situation dort: Die älteren Gefangenen übernahmen Werte und Verhaltensweisen des Wachpersonals. Oft begegneten sie den Mitgefangenen noch brutaler und grausamer als die Wachen selbst. Sie befolgten unsinnige Befehle auch dann noch konsequent, wenn Nichtbefolgung bereits nicht mehr sanktioniert wurde. Die Ursache dieser blinden Nachahmung und Übernahme von Verhaltensmustern sieht Bettelheim in der Ausweglosigkeit und erlernten Hilflosigkeit der Gefangenen in den Konzentrationslagern.

Tagaus tagein gegen die schleichende Gewöhnung kämpfen, nicht mit betäubenden Mitteln das lange Ende dosieren, bewußt und zähneknirschend und neu das Gefühl die Zeit wahrzunehmen. Wie schrecklich sie sich ausdehnen kann, wenn sie stehenzubleiben droht. "Die Zeit ist steckengeblieben in einer

dieken, zähen Masse. Sie stinkt. Alles stinkt. ...Ich habe nur noch Geruchsnerven." (7, S. 129). Bis es wieder dämmert und hinein in den Tunnel dieses Jahres. Noch immer Erinnerungen an den Anfang festhalten und ferne Zukunft schmieden. Orientierungsschwierigkeiten. Dann, nur nicht relativieren bis braun vor Augen wird. Lebenslänglich oder ein nie begonnenes Tagebuch! Um festzuhalten, was allzuleicht zu Asche zusammenfällt, zu einem bösen Traum schrumpft. Und die Dissonanzen erleben, nichts begeben oder selbst entscheiden. Zivildienst, vielleicht nicht nur Last, auch Notwendigkeit. Denn, "stell dir vor es gibt Krieg und keiner geht hin" ...!

"Die hauptsächlichste Erinnerung an Militär: Erinnerung an Leer. Das Gedächtnis sucht Vorkommnisse; man glaubt es sich ungern, daß man so leer sein konnte. So war es aber. Man sagte: Ich gehe jetzt schießen..." (5, S. 600).

Hier ist nichts berechenbar; weder Launen noch Verhalten können auch nur unscharf kalkuliert werden, Zukunft passiert unvorhersehbar und plötzlich. Weder kann geplant noch geschützt werden. Kopfgesteuert bleibt Selbstbestimmung unmöglich und der Drang nach persönlicher Entfaltung unterdrückt. Wie in Ketten gelegt, wehrlos dem Geschehen gegenübergestellt. Und immer wieder Jagd nach gelebten und vergessenen Tagen. Rache und Resignation: "...wenn das vorbei ist, dann ist alles gut./ Ich muß nach Hause kommen./ dann ist alles gut./ So einfach ist das./ Ich werde am Tor stehen./ und es wird sich öffnen vor mir./ und dann ist alles vorbei/ und alles gut./ So einfach ist das / Ich werde gehen./ So einfach ist das." (7, S. 144).

(1) Regolamenti. Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Addes-tramento. 1964

(2) La Repubblica, August 1981

(3) Stern Nr. 39, 1981

(4) Panorama Nr. 806, 1981

(5) Max Frisch. Gesammelte Werke, Bd. 12 Suhrkamp 1976

(6) Bruno Bettelheim. Individual and mass behavior in extreme situations. In E. E. Maccoby, T.M. Newcomb, and F.L. Hartley (Eds.), Readings in social psychology. Holt. 1958

(7) E.S. Steffen. Rattenjagd - Lebenslänglich auf Raten. Luchterhand 1980

Erich M. Kirchler

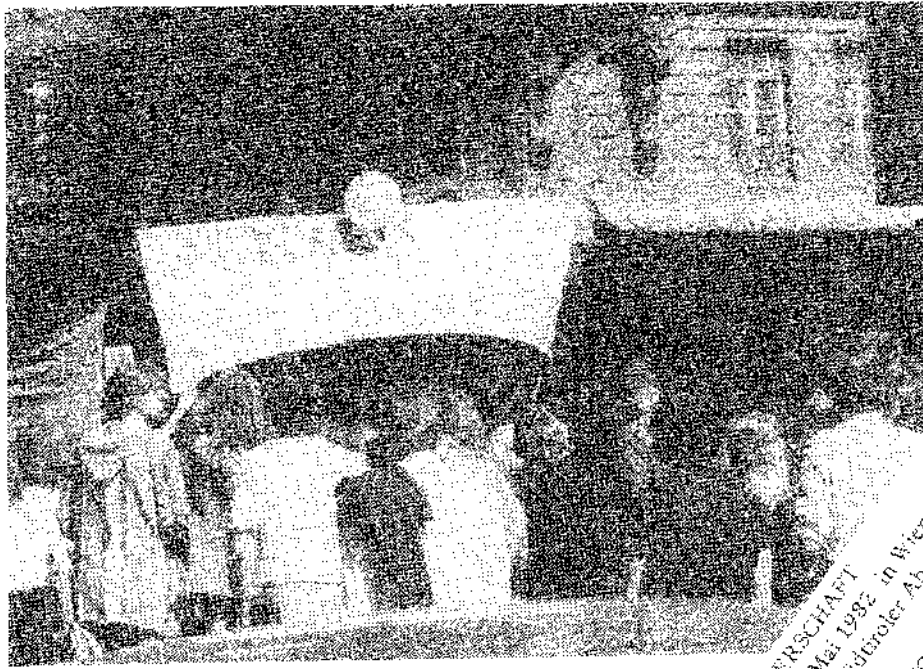
Titel Schützengarnung

Kriegsdienstverweigerung

„Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung kann mit ein Ausnahmerecht für Einzelfälle, nicht aber die Grundlage einer organisierten Bewegung sein. Geradezu grotesk ist die Forderung, der Werbung gegen und für den Wehrdienst in den Schulen gleichen Raum zu geben. Wenn ein Staat das Engagement für und gegen ihn gleich bewertet, dann hat er sich selbst aufgegeben. Wenn beispielsweise ganze Abiturientenjahrgänge den Wehrdienst verweigern, dann ist der Staat seiner Selbstaufgabe schon sehr nahe.“

Aus Steinbüchel:
„Ja zur Wirklichkeit“

Dogen, Jurebrud, Wien, am 1. September 1982

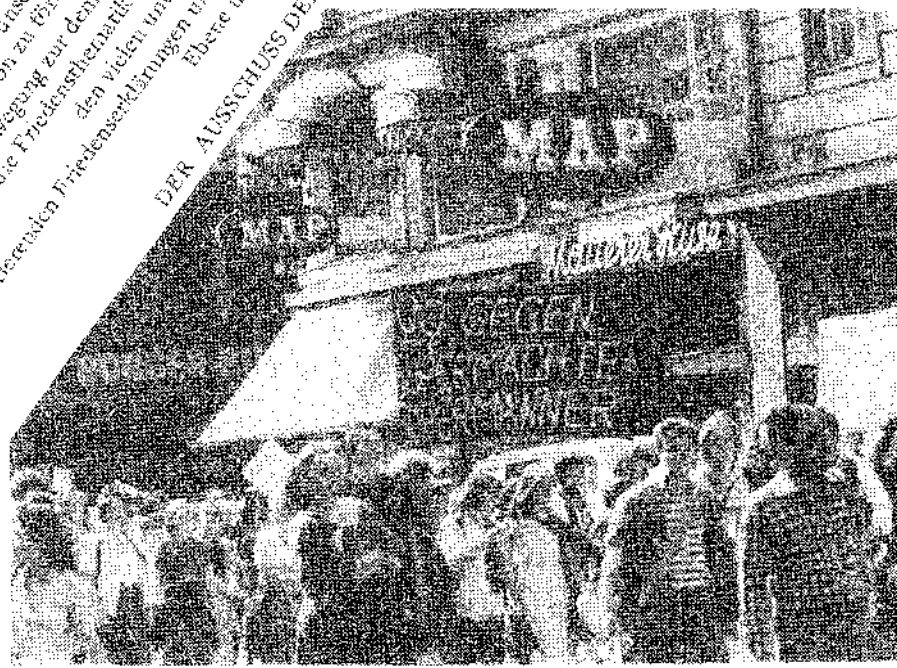


Auf der Grundlage der Erklärung zur Friedensfrage anlässlich des Friedensmarsches vom 15. Mai 1992 in Wien richtet sich die SIH nunmehr an die Fraktionen des Südtiroler Landtages – die Südtiroler Landesregierung – die Südtiroler Abgeordneten im Parlament

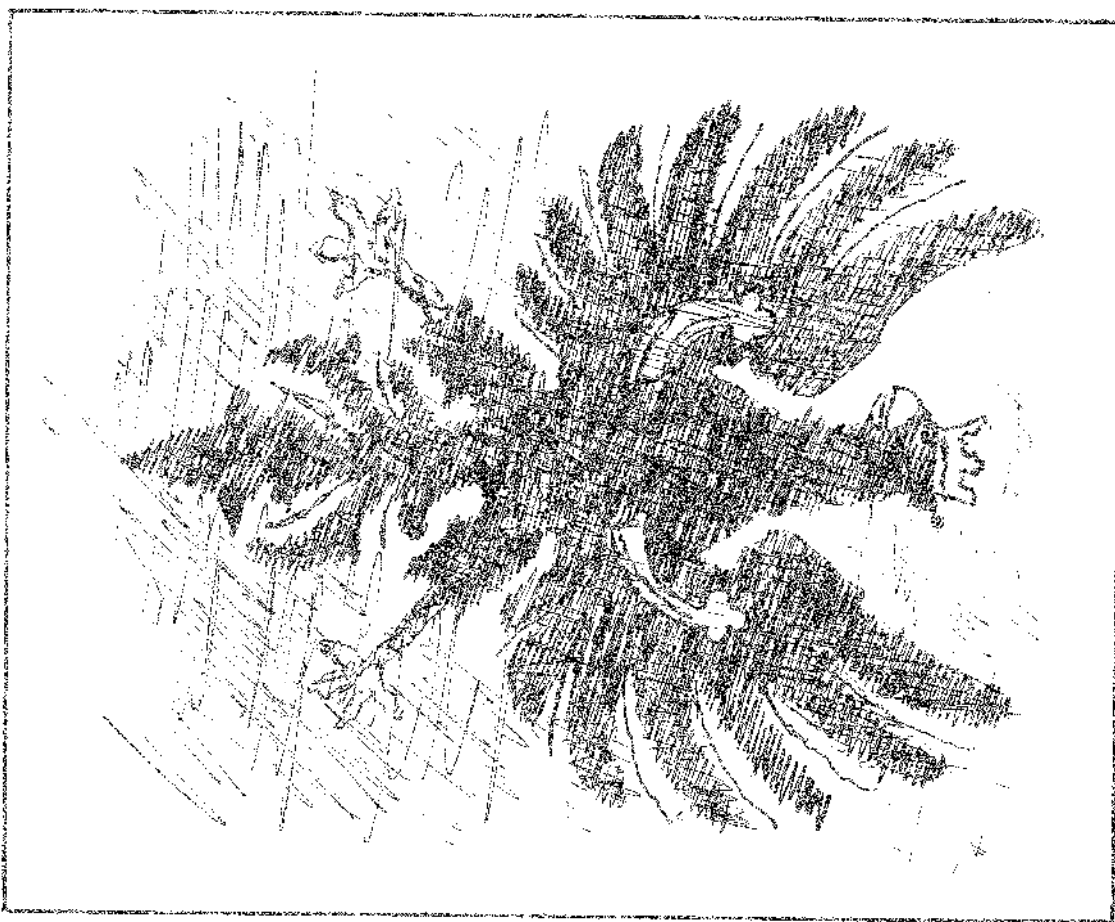
RESOLUTION DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

1. sich gegen die Stationierung neuer Atomwaffen in Italien, insbesondere gegen den Vollzug des NATO- "Nachrüstungs" Beschlusses, auszusprechen; 2. gegen die verabsähtige "konventionelle" Aufrüstung Italiens und gegen die Pläne, Italien zum aggressiven Wächter der US-Interessen im Mittelmeerraum zu machen; zu protestieren; 3. sich offiziell gegen jede weitere Militarisierung der Provinz Bozen – z. B. durch Raketendepots, Radarsatelliten oder militärische Manöver – auszusprechen; 4. die Südtiroler Bevölkerung über alle bereits bestehenden Militäreinrichtungen im Lande und über die strategische Rolle der Provinz im nationalen Verteidigungskonzept und im NATO-Bündnis zu informieren; 5. gegen die Rüstungsproduktion in Italien, insbesondere gegen jene in unserer Provinz, und für die Herstellung sozial-moralischer Orientierung in der Bevölkerung zu kämpfen; 6. die Initiativen der Südtiroler Friedensbewegung zur demokratischen Bewusstseinsbildung im Sinne dieser Forderungen moralisch und finanziell zu unterstützen; 7. selbst Initiativen zu ergreifen, damit die Friedensbewegung zur öffentlichen Medien und im Schichtunterricht stärker berücksichtigt wird und die Diskussion zu den vielen unterschiedlichen Aspekten dieser Frage verbreitet wird; 8. sich mit den bereits existierenden Friedensverbänden und -initiativen repräsentativer demokratischer Organe auf Gemeinde-, Provinz- und regionaler Ebene in ganz Italien solidarisch zu erklären.

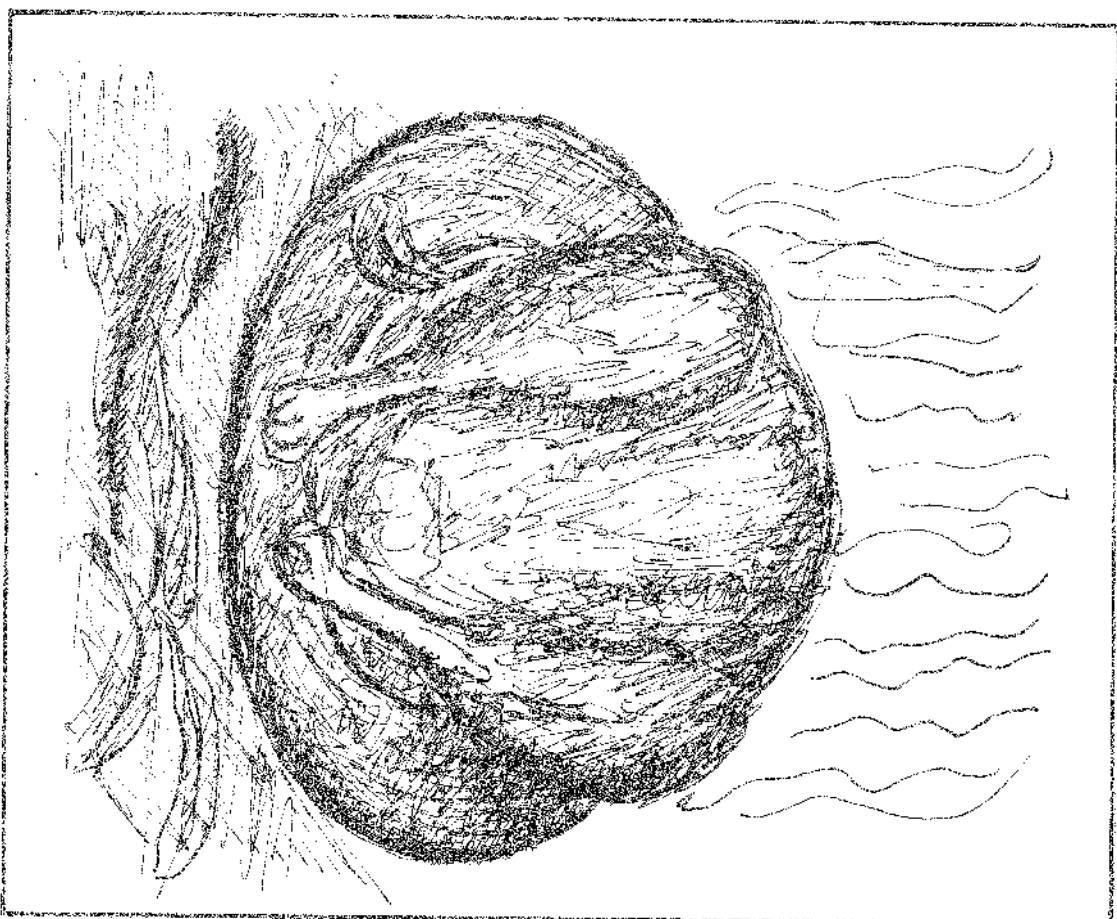
DER AUSSCHUSS DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT



Damals:
Für Gott, Kaiser & Vaterland



Heute:
Für Gott, Geld & Tourismus



Die Universität ist tot, es lebe die Universität

Überlegungen zur Universitätsfrage in Südtirol

Die Universität Trient ist verstaatlicht und wird ausgebaut, das zwischenstaatliche Abkommen über die Zusammenarbeit von italienischen und österreichischen Universitäten ist unterzeichnet: dies sind die beiden herausragenden Ereignisse, die sich in diesem Sommer in bildungspolitischer Hinsicht für Südtirol ergeben haben.

Damit schließt sich ein Kapitel Südtiroler Bildungspolitik, das von einer zehnjährigen Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern von universitären Einrichtungen im Lande geprägt war. In dieser ungleich geführten politischen Konfrontation haben letztendlich jene den Sieg davongetragen, die von allem Anfang an einer hochschulpolitischen Maxime festgehalten haben, der weite Kreise der kritischen Intelligenz in unserem Lande ablehnend gegenüberstanden sind.

Diese Maxime bestand und besteht nach wie vor aus der Vorstellung, Innsbruck habe die Funktion einer Gesamttiroler Universität einzunehmen und deshalb müßten auch alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um diesen ideologischen Anspruch auch inhaltlich zu gewährleisten. Dazu sahen sich die Gegner einer Universität in Bozen auch insofern gedrängt, als die Befürworter von universitären Einrichtungen auf die objektiven bildungspolitischen Notwendigkeiten hingewiesen hatten, die für die Entwicklung Südtirols unabdingbar waren. Dazu gehörte vor allem die Forderung nach einer zweisprachigen Ausbildung von Juristen und Wirtschaftsfachleuten sowie eine fachgerechte Ausbildung der Lehrer, die sich an den Bedürfnissen der Südtiroler Schule orientiert.

Nach verschiedenen Versuchen, diese Probleme, namentlich eine zweisprachige Juristenausbildung, durch Werkstudentenkurse, "studium irregulare" und anderes mehr in den Griff zu bekommen, ist den Gegnern einer Universität in Bozen durch das zwischenstaatliche Abkommen über die interuniversitäre Zusammenarbeit österreichischer und italienischer Hochschulen der letzte und wohl auch entscheidende Durchbruch gelungen. Indirekt bedeutet dieses Abkommen, daß von italienischer Seite nun endgültig das Prinzip der Landesuniversität Innsbruck auch für Südtirol anerkannt wurde. Denn die jahrelangen Verhandlungen, die dem jetzigen Abkommen vorausgegangen waren und sich oft aus fadenscheinigen Gründen immer wieder verzögerten, waren nie so sehr wegen unüberbrückbarer hochschulspezifischer Probleme gescheitert, als vielmehr deshalb, weil die Italiener dieses landesuniversitäre Prinzip nicht anerkennen wollten.

Neben diesem zwischenstaatlichen Abkommen spricht auch die Verstaatlichung der Universität Trient eine relativ deutliche Sprache. Die Vorstellung gewisser Trentiner Bildungspolitiker und vereinzelter Südtiroler Universitätsbefürworter, die Universität Trient zu einer regionalen, zweisprachigen Hochschule auszubauen, sind ebenfalls nicht zum Tragen gekommen. Für die nächsten Jahre jedenfalls bleibt die Universität Trient einsprachig und in Absprache mit Südtirol auf die Provinz Trient beschränkt.

All jene Möglichkeiten und Voraussetzungen, welche die Befürworter einer zweisprachigen Universität in Südtirol ins Feld geführt haben, sind durch diese beiden Ereignisse zum Großteil überrollt, die meisten Hoffnungen verschüttet und begraben worden.

Wer der Kampf für eine zweisprachige universitäre Einrichtung in Südtirol in den letzten Jahren auch immer aussichtsloser geworden, die Koalitionspartner immer mehr zusammengeschrumpft, so hat sich innerhalb der Universitätsbefürworter auch immer deutlicher gezeigt, daß es an einem konkreten hochschulpolitischen Konzept fehlt und die diesbezüglichen

Vorstellungen immer verschwommener wurden. Man war, kurz gesagt, in eine inhaltliche und eine strategische Sackgasse geraten.

FÜR EINE NEUE STRATEGIE

Die Befürworter von universitären Strukturen in Südtirol, namentlich die Südtiroler Hochschülerschaft, sind bei der Propagierung ihrer Ziele immer von bestimmten inhaltlichen Vorstellungen ausgegangen. So sprach man immer von einer südtirolspezifischen Aus- und Fortbildung der Lehrer, von der Erforschung lokaler Probleme im Lande selbst, von einer zweisprachigen Ausbildung der Juristen und Ökonomen, der Erwachsenenbildung, von der Brückenfunktion zwischen dem deutschen und italienischen Kulturraum, von der Entwicklung und Förderung eines neuen Verständnisses unter den in Südtirol lebenden Volksgruppen usw.

Sind nun auch die Möglichkeiten zur Errichtung universitärer Einrichtungen im Lande selbst, also in Südtirol, für die nächsten Jahrzehnte unter den gegebenen politischen Verhältnissen aussichtslos geworden, so bedarf es jetzt einer neuen Gesamtstrategie, um zumindest etwas von den inhaltlichen Zielen zu retten, die von den Universitätsbefürwortern in die Diskussion geworfen worden waren.

Die Universitätsbefürworter haben die Notwendigkeit von Hochschuleinrichtungen immer wieder mit der spezifischen, plurinationalen Realität Südtirols und der daraus resultierenden Implikationen begründet. Fällt nun auch der geografische Standort und mit diesem verbunden die mehrsprachige Realität zur Errichtung universitärer Strukturen weg, so könnte man dessen ungeachtet versuchen, in dieser neuen Situation diese mehrsprachige Realität in einem übertragenen Sinne zu erreichen: durch eine entschieden verstärkte Präsenz von Italienern in Innsbruck. Denn als Landesuniversität auch für Südtirol darf Innsbruck nicht nur für die deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung der Provinz Bozen angesehen werden, sondern genauso für die italienischsprachigen Südtiroler. Deshalb: *Ja zur Landesuniversität Innsbruck, aber für alle drei in Südtirol lebenden Volksgruppen!*

In dieser Hinsicht kann man auch auf ein historisches Beispiel zurückgreifen, das seiner Grundstruktur nach für eine neue Strategiediskussion wichtige Denkanstöße vermitteln kann, auch wenn die damaligen Zielvorstellungen in eine andere Richtung gingen.

Als nämlich die Italiener in der Habsburgermonarchie nach dem Verlust Lombardo-Venetiens ihre Stamminiversitäten in Padua und Pavia verloren hatten, forderten diese eine italienische Universität in Triest, während die habsburgischen Regierungen den Trientiner und Triestiner lediglich Teilstrukturen an deutschsprachigen Hochschulen der Monarchie zugestanden. So wurden etwa für die Trientiner an der Universität Innsbruck Parallelkurse für italienisches Recht eingerichtet, bis die Geschichte der italienischen Rechtsfakultät nach gewaltsamen Ausschreitungen in Innsbruck 1905 zum Erliegen kam.

Damals hatte der Trentiner Sozialist Cesare Battisti der Kampf um eine italienische Volluniversität zu einer prinzipiellen Frage emporgehoben. Obgleich er am Fernziel einer italienischen Universität in Triest festhielt, regte er die Errichtung einer "Freien Universität" in Innsbruck an und warb für seine Idee mit dem Slogan: "Alle nach Innsbruck." Battisti hoffte nämlich, die Deutschnationalen würden sich gegen eine Ausweitung italienischer Lehrveranstaltungen in Innsbruck zur Wehr setzen

und im Gegensatz dazu Trient als Standort einer eigenen italienischen Universität vorschlagen. Die damalige Rechnung Battistis ging zwar nicht ganz auf, hat aber dennoch einiges für sich. Um demnach auch die Landesuniversität Innsbruck auch sprachgruppenmäßig als solche zu kennzeichnen, müßte auch jetzt wieder die Parole "Alle nach Innsbruck" ausgegeben werden, allerdings nicht nur unter den deutsch- und ladinischsprachigen Student/inn/en (das besorgen schon andere zur Genüge), sondern besonders laut und deutlich auch unter den italienischsprachigen Student/inn/en.

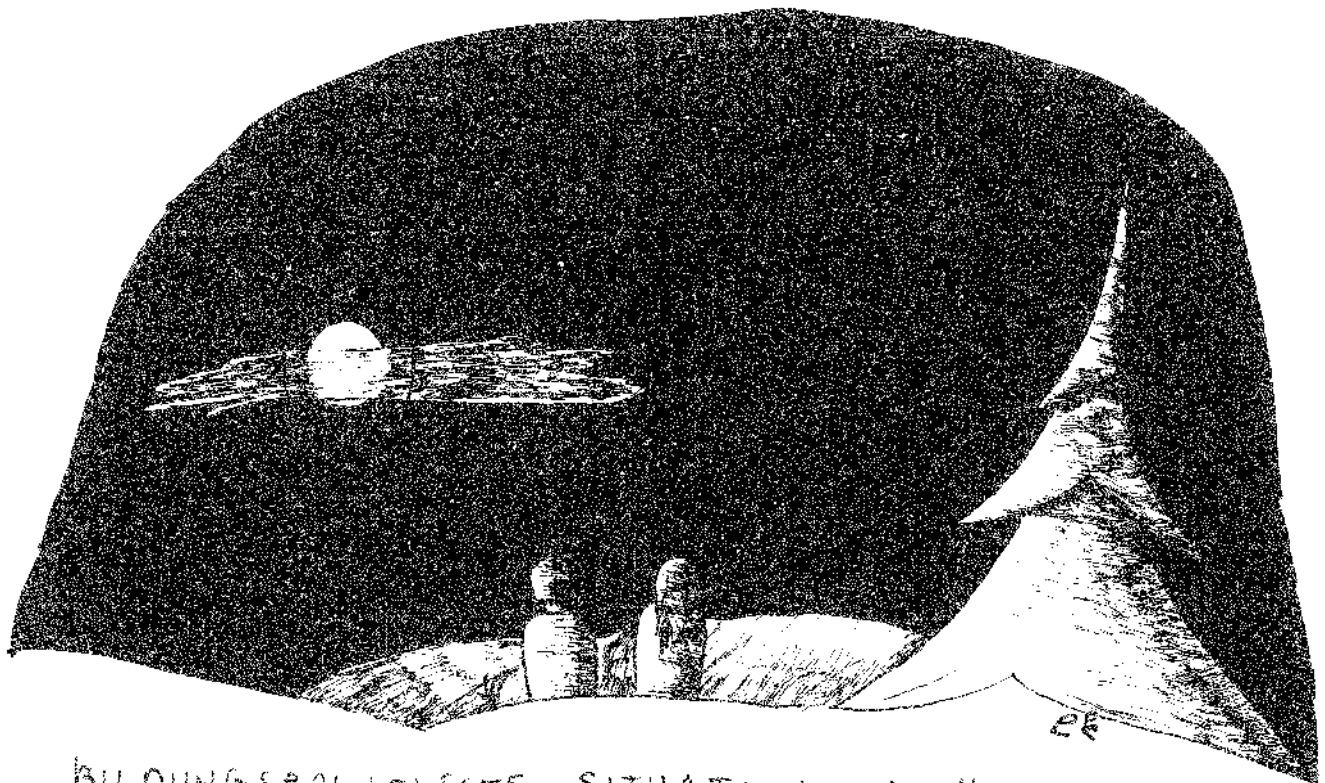
Mit dieser Überlegung ist natürlich die Voraussetzung verbunden, all jene Diskriminierungen zu beseitigen, die zwischen deutsch- und ladinischsprachigen Südtirolern auf der einen und italienischsprachigen Südtirolern auf der anderen Seite bestehen. Unmittelbares Ziel muß es deshalb bleiben, die Gleichstellung der deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler an den Universitäten Österreichs auch auf die italienischsprachigen Südtiroler auszuweiten.

Bei dieser Zielsetzung sollte man allerdings auch das Trentino nicht ausklammern und in dieser Hinsicht im territorialen Rahmen der "Accordino"-Länder eine regionale Übereinkunft erreichen, die zwischenstaatlich abgesichert wird. Und weil wir schon bei der dreisprachigen Tradition Tirols angelangt sind: so alteingesessen nun schon die Beziehungen zwischen der Universität Innsbruck und jener von Padua sein mögen, und so eindeutig das neue zwischenstaatliche Abkommen zwischen Österreich und Italien auf die beiden Hochschulen zugeschnit-

ten ist, so wenig sollte man Trient ignorieren, auch wenn derzeit (noch) das Einzugsgebiet Trients mit den politischen Vertretern Südtirols abgestimmt ist. Denn die Zukunft heißt sicherlich nicht Innsbruck/Padua, als vielmehr Innsbruck/Trient. Dafür müssen nicht erst die Trentiner Politiker sorgen, damit sorgt nämlich mit der Ausweitung des Höchrangebotes in Trient schon die Wirklichkeit selber. Denn wenn Trient derzeit auch noch zugesichert hat, die Fühler nicht nach Bozen auszustrecken, so wird die Studentenschar, die in den nächsten Jahren nach Trient ziehen wird, sicherlich sprunghaft ansteigen. Da helfen dann alle volkstumpolitischen Appelle nichts mehr und all die hölzernen Fayzgrafen erst recht nicht. Zudem hat auch Innsbruck ein Interesse, mit einer Universität ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, wie es Trient ist, wissenschaftliche Kontakte zu knüpfen. Denn Padua kann lange nicht jene Fülle von gemeinsamen Traditionen und Interessen aufweisen, wie sie zwischen Trient und Innsbruck bestehen.

Was nun eine Universität in Bozen an wissenschaftlicher und kultureller Brückenfunktion zwischen dem deutschen und italienischen Sprachraum hätte einnehmen können, das werden in Zukunft die Universitäten Innsbruck und Trient bewerkstelligen, aber nicht getrennt nach Sprachgruppen, die in Südtirol leben, sondern gemeinsam. Und damit ist Südtirol das, was es in früheren Jahrhunderten gerade nicht war, nämlich geistige Periferie.

Günther Pallaver



BILDUNGSPOLITISCHE SITUATION IN SÜDTIROL
EIN AUSWEG NUR FÜR ROMANTIKER

Sonderklassen und Integration

Vor 6 Jahren begann ich in einem öffentlichen Dienst als Psychologin zu arbeiten. Ursprünglich handelte es sich um eine Einrichtung für die Früherkennung und Frühbehandlung behinderter Kleinkinder, doch kaum hatte sich ein Team eingebildet, wurde ein neues Gesetz erlassen und wir gingen in den Landesbehindertendienst über. Wir hatten uns nun mit der Therapie, der sozialen Integration und dem schulpсихologischen Dienst behinderter und sozial auffälliger Kinder und Jugendlicher zu beschäftigen. Lag der Schwerpunkt vorher in der Arbeit mit den Familien, so verlegte er sich jetzt auf die Arbeit mit der Schule.

UNTERRICHTSMETHODEN

Es galt also vorerst diese Institution kennenzulernen. Dabei stellte ich mit Erstaunen fest, daß sich seit meiner eigenen Volksschulzeit kaum Wesentliches verändert hatte. Der Lehrer oder die Lehrerin stand immer noch vorne an der Tafel, die Kinder waren über ihre Hefte gebeugt, oder störten. Die meisten Äußerungen kamen noch immer vom Lehrer und die Lerninhalte wurden fast ausschließlich sprachlich vermittelt. Auf Seiten der Kinder kamen die sog. "guten Schüler" immer noch am häufigsten dran, für die "schwachen" fiel negative Kritik im Überfluß ab.

Was war geschehen? Hatte in den sechziger Jahren nicht eine vehemente Schulreformdiskussion begonnen, war sie an unserer Volksschule in Südtirol spurlos vorbeigegangen?

SONDERKLASSEN UND INTEGRATION

Dann lernte ich einen weiteren Bereich der Volksschule, die Sonderklassen lernen. Diese hatte es während meiner eigenen Schulzeit noch nicht gegeben, damals waren die Kinder mit einer leichten Behinderung in den Normalklassen untergebracht und solche mit einer schweren Behinderung hat man nie zu Gesicht bekommen: die waren entweder zu Hause, im Jesuheim oder im Ausland. Jetzt rückten sie zwar etwas näher ins Blickfeld, aber deshalb waren sie nicht weniger isoliert. In einigen Städten lagen die Sonderschulen am Rande der Wohngebiete, an anderen Orten waren die Sonderklassen im Keller oder Dachboden des Schulgebäudes untergebracht. Aber auch wenn die Sonderklasse irgendwo zwischen den anderen Klassen lag, waren die Kinder und ihr Lehrer aus dem übrigen Schulleben total ausgeschlossen.

Dies, während man im übrigen Italien schon seit Jahren über die Integration behinderter Kinder in die Regelschule nicht nur diskutierte, sondern sie in mehreren Regionen in Form von Schulversuchen praktizierte. Als die Integration 1977 gesetzlich verankert wurde, hieß bei uns die unausgesprochene politische Devise: das Gesetz boykottieren und warten, bis sich der Integrationsgedanke totläuft. Der Begriff "Integration" selbst war verpönt und im wahrsten Sinne des Wortes ein rotes Tuch. Entgegen der allgemeinen Tendenz und allem Konservatismus zum Trotz gab es aber doch zwei Beispiele schulischer Integration in Sarnthein und Meran. Das Eis war gebrochen und als wir 1978 in Bozen eine öffentliche Diskussion über die Erfahrungen organisierten, mußten wir von einem Klassenzimmer in die Aula Magna übersiedeln, so viele Interessierte, etwa 200 waren gekommen. Die Heftigkeit, mit welcher damals die Diskussion geführt wurde, war ein sicheres Zeichen für die Aktualität des Themas.

Im darauffolgenden Schuljahr startete ein neuer Versuch und dann noch einer und noch einer. Ein Stein war ins Rollen gekommen, aber mit dem vermehrten Eindringen behinderter Kinder in die Normalklassen wurden auch die Probleme und

engen Grenzen unserer Schule und Gesellschaft deutlich.

Bei jedem Fall müssen alle Facetten durchgekämpft werden und häufig fehlt die Zeit, versagen die Kräfte. Eltern, Lehrer, Direktoren, alle müssen sie umdenken. Uns Fachleuten fällt dabei oft eine äußerst undankbare Rolle zu. Einerseits haben wir uns laut Landesgesetz 65/1978 um die soziale Integration der Behinderten zu kümmern, auf der anderen Seite haben wir der Schule und dem Schulleiter gegenüber nur beratende Funktion. Hinzu kommt eine unbeschreibliche Arbeitsüberlastung jedes einzelnen, durch welche man uns sich am besten vom Leibe hält. Wenn wir Psychologen schon nichts mitentscheiden dürfen, dann ist auch niemandem an unserer Präsenz gelegen und so spielen wir einmal die Rolle der Feuerwehr, die gerufen wird, wenn nicht mehr viel zu retten ist, oder die Rolle des Hans Dampf in allen Gassen, sprich Schulen, der überall zuständig ist, aber nirgends eine Arbeit aufbauen kann. Im kommenden Schuljahr habe ich 166 behinderte Kinder, aufgeteilt auf 70 Gruppen und Klassen in 40 verschiedenen Schulen und Kindergärten zwischen Bozen, Meran, Ulten und Passier zu betreuen. Hinzu sollen voraussichtlich ab Herbst auch die erwachsenen Behinderten meines Einzugsgebietes als potentielle "Clienten" kommen. Ich selbst diene zusammen mit den wenigen integrierten Klassen, die es gibt, und die schlecht und recht funktionieren, als Feigenblatt für eine Gesellschaft, die kaum bereit ist, das behinderte und gestörte Kind wirklich zu akzeptieren.

Sogar im Behindertendienst steht die Integration an zweiter Stelle. Der größte Aufwand wird durchwegs für die "Therapie" betrieben mit dem oft gerade entgegengesetzten Effekt der zusätzlichen Isolierung der Kinder.

EINE BESSERE SCHULE FÜR ALLE KINDER

Noch haben viel zu wenig Menschen erkannt, daß

- 1) die behinderten Kinder ein Recht auf den Kontakt mit normalen Kindern haben und auf die Anregungen, die von diesem ausgehen können,
- 2) die normalen Kinder vom Umgang und Beisammensein mit den behinderten vieles in menschlicher und emotionaler Hinsicht lernen können,
- 3) eine Schule, die Platz schafft für behinderte Kinder, eine bessere Schule für alle ist, weil sie dem einzelnen mehr gerecht wird.

Das nationale Gesetz 517/1977 über die Reduzierung der Schüleranzahl, die Einrichtung von Schutzmaßnahmen und die Abschaffung der Noten, schafft zwar gewisse Voraussetzungen für die schulische Integration, aber ein Gelingen kann es nicht garantieren. Außer zusätzlichen personellen Hilfen auf lokaler Ebene, wie die vom Land 1981 angestellten Behindertenbetreuer, braucht es vor allem auch eine ideelle Unterstützung sowie bindende Richtlinien für die Durchführung der Integration auf Provinzebene.

Während die Emilia Romagna beispielsweise 1979 solche Richtlinien erlassen hat und in unserer Nachbarprovinz Trient seit Jahren interessante Erfahrungen mit der Integration in Grund- und Mittelschulen gemacht werden, wird bei uns noch immer über "Integration - ja oder nein" diskutiert.

In der Lehrerfortbildung wird weiterhin Sonderpädagogik nach österreichischem und bundesdeutschem Vorbild, also ausschließlich für Sonderschulen, gelehrt. Daß auch in diesen Ländern das Interesse für die Integration ständig wächst und von den Behinderten selbst lauthark gefordert wird, bleibt natürlich verschwiegen. Einen italienischen Referenten einzuladen, paßt dem Schulleiter leider nicht ins ethnische Konzept.

Die Folge davon ist, daß bei uns sehr wenig Leute eine fundierte Meinung über die Integrationsbestrebungen haben und etwas

wissen über die Bewegung, welche in Italien zu den entsprechenden Gesetzen geführt hat. Das bringt es mit sich, daß auftretende Schwierigkeiten kaum gemeistert, Widersprüche nicht gelöst werden. Was heuer an Integrationsversuchen läuft, kann nächstes Jahr schon wieder in Frage gestellt werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil gewisse pädagogische Erkenntnisse und Methoden in unsere Schule noch nicht vorgedrungen sind.

Integrierter Unterricht hat sich nämlich an einer Methodik und Didaktik zu orientieren, die vom handelnden und erlebnisorientierten Lernen ausgeht, die Kinder persönlich anspricht und soziale Kontakte und Kommunikation in der Gruppe fördert.

Wo in der Zeichenstunde jedes Kind immer nur über seinem genormten Blatt sitzt, oder in Musik immer nur nach Noten gesungen wird, da erweisen sich auch die vielgepriesenen "musischen" Fächer als nicht geeignet für die Integration.

Wo aber miteinander gespielt, getanzt und in gemeinsamer Arbeit etwas geschaffen, ausprobiert oder untersucht wird, wo gefeiert und Theater gespielt wird, wo Lehrausflüge und Experimente gemacht werden, da kann auch das behinderte Kind ei-

nen Beitrag leisten und den Lernprozeß ein Stück weit mitvollziehen. Und die normalen Kinder werden sich dabei genauso angesprochen fühlen wie die behinderten.

Sicher kann nicht jeder Unterrichtsstoff so aufgearbeitet werden, daß ein geistig behindertes Kind etwas davon profitiert. Dann muß sich das Kind in dieser Zeit eben mit etwas anderem beschäftigen, sei es inner- oder außerhalb der Klasse.

Unser Kulturassessor behauptet, daß es eine "totale Integration" nicht geben kann, und dieser Vorwand genügt ihm, daß er auch für eine teilweise Integration nichts tut.

Es wird so viel über Behinderte geredet und es werden so viele Milliarden Steuergelder ausgegeben, aber wo es konkret um die Integration geht, ziehen sich alle zurück. So hat zum Beispiel weder die Gemeinde Bozen noch der Behindertendienst es zustande gebracht, daß an den "Kinderferien 1982" auch behinderte Kinder teilnehmen können, weil die einen nur an die normalen Kinder denken und die anderen nur die Sonderbetreuung im Kopf haben.

Sabine Abram

Wir ersuchen unsere Mitglieder und Abonnenten aufs höflichste, den SH-Mitgliedsbeitrag bzw. das SKOLAST-Abonnement für 1983 bei Gelegenheit einzuzahlen.

Sie unterstützen damit die im Dienste der Südtiroler Studenten geleistete Arbeit und ermöglichen die Weiterveröffentlichung unserer Zeitschrift.

Für die Mitglieder, Akademiker und Abonnenten, die den Betrag für 1982 noch nicht bezahlt haben:

Bitte tut dies so schnell wie möglich. Wir ordnen die SH-Karte neu und entfernen dabei die Karten derjenigen, die mit der Bezahlung des Mitgliedsbeitrages im Rückstand sind. Wer bis Jahresende nicht bezahlt, bekommt keinen weiteren SKOLAST mehr.

Also gebt Euch einen Schubs.

Der Vorstand der SH

Unsere Bankverbindungen:

- Postsparkasse Bozen, Kontonummer 14/1177
- Landessparkasse Bozen, Kontonummer 114.000

Zur Mitarbeit in unserem jungen Führungsteam suchen wir dynamische

JUNGAKADEMIKER

der Bereiche

LEBENSMITTELTECHNIK

CHEMIE

BIOLOGIE

MIKROBIOLOGIE

BETRIEBSWIRTSCHAFT

WIRTSCHAFTSINGENIEUR

MASCHINENBAU

VERFAHRENSTECHNIK

BEWERBUNGEN sind zu richten an:

Herrn Carl Zuegg
Boznerstraße 2
39011 Lana (BZ)
Tel. 0473/51282



Inge Gualtieri

übernimmt Reinschrift von Doktorarbeiten

(auf Wunsch auch Einband und Druck).

Pünktliche und formschöne Auslieferung.

39012 Meran
Meinhardstraße 170

Tel. 0473 / 45 6 26
von 13.30 - 15.00 Uhr
von 20.00 - 21.00 Uhr

Mein Gott, Goethe

Lektüre für Maturanten.

Was bisher geschah:

Am 28.8.1749, mittags mit dem Ulockenschlage zwölf, kam Johann Wolfgang Goethe in Frankfurt am Main auf die Welt. Bis zum 22.3.1932, mittags, als besagter Goethe im Lehnstuhl neben seinem Bette starb, schrieb dieser Mann viele literarische Werke und besaß viele Frauen.

Am 18.3.1982 dann ein Loblied aus dem sonnigen Südtirol auf eben diesen besagten Goethe:

Erinnern Sie sich noch, liebe Leser des "skolasten" und der "Dolomiten", an die "Literarische Beilage" des "Tagblattes der Südtiroler" vom 18.3.'82?

Nicht mehr?

Dann noch einige Kostproben:

Eine Gegenüberstellung

Der späte Goethe	Tendenzen unserer Zeit
1. Haltung der Ehrfurcht	1. Ehrfurchtslosigkeit
8. Befahrung der Idee des Sittlichen. Die sublimste, höchste Ethik für Goethe: die christliche	8. Das Verwischen der Grenzen zwischen Gut und Böse, zwischen Erlaubt und Unerlaubt
14. Haltung der Frömmigkeit.	14. Verneinung, Zynismus und Blasphemie
16. Bereitschaft zur Ent-sagung	16. Konsum- und Vergnügungs-gesellschaft

1. Anmerkung:

Laut Indiskretionen soll die "skolast"-Seite, auf der diese Gegenüberstellung vollinhaltlich abgedruckt worden war, zahlreiche Reaktionen hervorgerufen haben: Einige Leser, so kam uns zu Ohren, sollen diese Gegenüberstellung als faschistisch bezeichnet haben - diesen Gerüchten können wir uns natürlich nicht anschließen.

2. Anmerkung:

Der Verfasser dieser besagten Gegenüberstellung, normalerweise als "Literaturpapst Südtirols" gepriesen, (neben diesem besagten "Papst" besitzen wir in unserem kleinen Ländchen noch einen "Literaturpater", und einen "Literaturkritiker", der allerdings meistens für eine auswärtige Zeitung schreibt) soll, immer laut Gerüchten, getobt und gewettert haben, denn: Haben diese Leutechen im "skolast" doch glatt vergessen, die Goethezitate, die da beginnen: "In dem engsten der Gäßchen..." mit genauen Quellenangaben zu versehen.

Macht nichts, dieses Mal werden wir es besser machen!

Über Goethe:

"... 150 Jahre nach seinem legendenarawohenen Hinscheiden ist Goethe tot, so rot, wie nur je einer, der in seinen Werken weiterleben wollte, sein kann. Da hilft kein akademisches Beschwören, keine feuilletonistische Mund zu Mund Bezeichnung, kein feierliches Gesundbeten, aber auch kein barbarisches Verstümmeln bis zur Unkenntlichkeit und schon gar kein demütig geminseltes "Fühle, was das Herz empfindet". Das Herz fühlt nichts mehr, außer Befremden, Erstaunen, Entsetzen über das, was da geschieht mit Goethe, heutzutage und hierzulande..." (Paul Konrad Liessmann: Über allen Gipfeln ist Ruh. Eine Grabrede zum Goethejahr. In: Ruckblatt, 6. Jg., Nr. 6/1982, S. 46).

1. Goethezitat:

"... Die Hexen zu dem Brocken ziehn, / Die Stoppel ist gelb,

die Saat ist grün, / Dort sammelt sich der große Hauf, / Herr Urian sitzt oben auf, / So geht es über Stern und Stock, / Es fahrt die Hexe, es stinkt der Ruch, / ..." (Faust. Erster Teil. Walpurgisnacht Hexen im Oboy. Aus: J.W.v. Goethe. Gesammelte Werke in acht Bänden. Hrsg. von Bernd von Heiseker. (Bertelsmann, Gütersloh) 3 Bd.: Dramen, S. 123 und aus: J.W.v. Goethe. Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Textkritisch durchgesehen und kommentiert von Erich Trunz, München 1982 (DTV). Bd. 3: Dramatische Dichtungen I, S. 124-125. An der Stelle von "fahrt" steht in dieser Ausgabe "f--t".

2. Goethezitat:

"... Faust (mit der Juergen tanzend): "Einst hatte ich einen schönen Traum: / Da sah ich einen Apfelbaum, / Zwei schöne Äpfel glänzten dran, / Sie reizten mich, ich rief ihnen, / Die Schöne: Der Äpfelchen begehrst ihr sehr, / Und schon vom Paradiese ber, / Von Freuden fühl ich mich bewegt, / Daß auch mein Garten solche trägt."

Mephistopheles mit der Alten: "Einst hatt ich einen wüsten Traum: / Da sah ich einen gespaltenen Baum, / Der hatt ein ungebewes Loch, / So groß es wer, gefiel mirs doch."

Die Alte: "Ich biete meinen besten Gruß / Dem Ritter mit dem Pferdefuß! / Halt Er einen rechten Pfropf bereit, / Wenn Er das große Loch nicht scheut, / ..." (Faust. Erster Teil. Walpurgisnacht. Aus: J.W.v. Goethe. Gesammelte Werke in acht Bänden (Heiseker), a.a.O., S. 127-128 und aus: J.W.v. Goethe. Werke. Hamburger Ausgabe, a.a.O., S. 129-130. An Stelle von "ungebures Loch", "groß", "rechter Pfropf" und "das große Loch" stehen in dieser Ausgabe Auslassungstrieb (- - -).

Der Ästhetikprofessor, Hegelschüler und Mörikefreund Friedrich Theodor Vischer meinte, mit diesen Zeilen sei Goethe ein Schreier geworden!

Mensch Eiechbiebler!

3. Goethezitat:

"... Greif (wie oben und immer so fort): "Nützlich! Die Verwandtschaft ist erprobt, / Zwar oft gescholten, mehr jedoch gelobt, / Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold, / Dem Greifenden ist meist Fortuna hold, / ..." (Faust. Zweiter Teil. Klassische Walpurgisnacht. Aus: J.W.v. Goethe. Gesammelte Werke in acht Bänden (Heiseker), a.a.O., S. 214 und aus: J.W.v. Goethe. Werke. Hamburger Ausgabe, a.a.O., S.217).

4. Goethezitat:

"... Gretchen: "...Meine Ruh ist hin, / Mein Herz ist schwarz, / Ich finde sie nimmer! Und nimmermehr, / Mein Schick, Gott! drängt / Sich nach ihm hin / Ach darft ich fassen! / Und halten ihn / Und küssen ihn! / So wie ich wollt, / An seinen Küssen! / Vergeben solt! / ..."

(Urfaust. Gretchens Stube. Aus: J.W.v. Goethe. Gesammelte Werke in acht Bänden (Heiseker), a.a.O., S.396 und aus: J.W.v. Goethe. Werke. Hamburger Ausgabe, a.a.O., S.105).

5. Goethezitat:

Am Höhepunkt des Hexensabbats hält Satan Gericht. Zu den "Ziegen zur Linken" gemendet spricht er:

"... Für euch sind zwei Dinge / von köstlichem Glanz: / Das leuchtende Gold / Und ein glänzender Schwanz - / Drum wißt euch, ihr Weiber, / am Gold zu ergötzen! / Und mehr als das Gold / Noch die Schwänze zu schätzen..."

(Hexensabbat. Da diese Zitate in die "zaubereren" Ausgaben der Goethewerke nicht aufgenommen worden sind, Zitat aus: Ruckblatt, a.a.O., S.48).

Zitate zu (über) Goethe:

Lieber "Südtiroler Literaturpapst", stimmt es, daß Goethes Dichterkollege Johann Heinrich Voß geschrieben haben soll:

"... In Weimar geht es schrecklich zu. Der Herzog (Karl August, Ann. d. Red.) läuft mit Göthen wie ein wilder Putsch auf den Dörfern herum, er besaust sich und genießt brüderlich einerlei Mädchen mit ihm..."???

oder: "... Wie man in Weimar wußte, fielen die wichtigsten Regierungsbeschlüsse im Schlafzimmer des Herrschers, dann, wenn Goethe wieder einmal dort seine Nacht zu verbringen pflegte..."???" (Extrablatt, a.a.O., S. 48-49).

Zum Abschluß

"... Gerade an diesen Brüchen, die Goethes Leben und Werk durchfurchen, und die so anziehend wie abstoßend sind, bewahrheitet sich das Wort von Hans Mayer, nach dem Goethe inkommensurabel ist – und dies auch wußte. Und in der Tat: weder war Goethe Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters, noch ausschließlich serviler Fürstendiener. Zweifellos war er auf die Vergangenheit fixiert, jedoch mit Abnungen von der Zukunft. An seiner Gegenwart lebte er wohl immer mehr vorbei – so wurde er zum Unzeitgemäßen und ist es bis heute geblieben. Und als solcher wäre er endlich zu begreifen. Wer von Goethe begeistert ist, hat ihn auch schon mißverstanden. Goethe, in seinem Außerhalbstehen ernst genommen, ist ein Ärgernis. Das deutsche Ärgernis. An Goethe wäre – und nicht nur im Goethejahr – Anstoß zu nehmen. Daß wir ihn anscheinend ohne Unbehagen zu feiern vermögen, dokumentiert den fortgeschrittenen Zustand unserer Kulturlosigkeit." (Zitiert aus: Extrablatt, a.a.O. S.49).

UND DEM HABEN WIR NICHTS HINZUZUFÜGEN!!

xyz

DER LUFTBALL N

beiträge gegen den wahnwitz



nicht auslassen.

das satiremagaZin aus tyrol für leute mit starken nerven

Jahresabo (4 Hefte) 50.- 88
Müllerstr. 41 6020 Innsbruck

HANSER
HANST
HANST
HANST
HANST



Joseph Zoderer

Joseph Zoderer
Das Glück
beim Händewaschen



Roman
Hanser

Joseph Zoderer
Die Wälsche



Roman
Hanser

In minutiösen Bildern beschreibt der Südtiroler Joseph Zoderer das Leben des Antematszöglings, der als Außenseiter in das von Patres geführte "Haus der Regel" versetzt wird und dort lernen muß, das das Glück beim Händewaschen nur empfinden kann, wer die Welt der Gehörlosen, Sanfteren, Fleißigen und Leistungsfähigen zu der seinen macht. Der Mechanismus, mit dem das längsame "Auslösen" der Identität und die Zerstörung des eigenen Willens funktionieren, wird unverkennbar perfekt und wandelt sich zu einer Lust am Leiden und an der Unterordnung.

160 Seiten, Gebunden,
Lire 17.650.

Was mach ich was bin ich wo gehö ich hin, immer häufiger und beklemmender drängt sich Olga diese Frage auf. Sie hat vor Jahren ihr Dorf verlassen und ist hinuntergezogen ins Tal zu Silvano. Da ist sie fremd unter den Italienern, aber als sie zur Beerdigung des Vaters zurück muß ins Dorf, schlägt ihr auch dort der Haß über ihr Anderssein entgegen und sie weiß: Es führt kein Weg zurück. 'Die Wälsche' ist die in großen Bildern erzählte Geschichte einer Entfremdung, der Roman einer Frau, die zwischen zwei Welten ihre Identität finden muß.

180 Seiten, Gebunden,
Lire 18.800.

FRANZ TUMLER zum 70. Geburtstag

Eine ARUNDA-ANTHOLOGIE

Der 1912 geborene, also heuer 70-jährige Franz Tumler wurde von zwei vinschgauer Freunden, dem Maler Jörg Hofer und Norbert Florineth durch eine reich bebilderte Arundanzusammenstellung geehrt.

Die zwei Herausgeber zeichnen sich durch Fleiß und Sachkenntnis aus und haben die wohl kompetentesten Tumlerkennner zu Wort kommen lassen (vor allem Maria Luisa Roli aus Bergamo hat mit der Tumler-Biographie und einem Aufsatz alle Ansprüche eingelöst). Damit wurde Tumler, dem großen Unbekannten und Heimatlosen, ein kleines Denkmal errichtet, das ihm große Freude machen wird. Wie angenehm ist es, endlich quer durch Werke lesen zu können, zumal alle vergriffen sind. Gerade seine Aufsätze "Volterra" und "Warum ich nicht wie Stifter schreibe" waren nur schwer zugänglich. Wie angenehm ist es auch, Ausschnitte aus den Romanen zu lesen ("Das Tal von Lusa und Duron", "Der Mantel", "Der Schritt hinüber"); leider aber fehlt ein Auszug aus "Pia Faller".) Man ist in der Lage, Tumler wieder – oder vielleicht das erste Mal – kennenzulernen.

Wieso gerade Tumler? In meiner Abneigung gegen verkitschte und verfälschte Geschichte und Landschaft bin ich immer auf der Suche nach einem Autor, der es mit der Wahrheit genau nimmt. Obwohl Tumler Südtirol erst sehr spät kennengelernt hat, erstaunt mich, wie intensiv er sich mit diesem Land auseinandergesetzt hat. Und damit stößt man unwillkürlich auf das Problem der Vereinnahmung dieses Autors – und liest man die Polemiken um Tumlers "Das Land Südtirol", dann hat man den Eindruck, man wolle ihn alles eher als vereinnahmen: Tumler ist Berliner geworden, ist kaum mehr ein Österreicher zu nennen, niemals aber ein Südtiroler. Tumler wird, liest man die Liebesbezeugungen, von zwei Lagern verehrt, als Beispiele seien hier Gerhard Mumelter und Franz Hieronymus Riedl genannt. Mumelter berichtet in dieser Anthologie von einer Begegnung mit Tumler: "Franz Tumler zündet sich eine Zigarette an... Franz Tumler trinkt eine Tasse Tee, fährt sich mit der Hand durch den Bart... Franz Tumler erzählt vom Vinschgau", sagt aber nicht, was er an dessen Produktion faszinierend findet. Vielleicht dies, daß Tum-

ler sich nie der Jugend, den Dichterkollegen verschlossen und inner Begegnung gesucht hat. Als Beispiel für das andere Lager lesen wir in den Dolomiten ("Für Franz Tumler zum Siebzigsten") worin Riedl meint, den damaligen zwanzig- bis dreißig-jährigen haben die Erzählung "Das Tal Lausa und Duron" "zutiefst berührt" und vor allem der Roman "Der Ausführende" von Tumler, "der in die so geheimnisumwobene zätsch-ladinische Welt führte und neben Josef Wenster und Hubert Mumelter Tirols Literatur im weiten deutschen Sprachraum dokumentierte". Der weite Sprachraum: ja, ja, auch den erlebte Tumler, und die Berührung war zutiefst.

Es gibt in der Tat eine Verbindung zwischen den zwei Auffassungen, sieht man sich die Entwicklung Tumlers an. Seine Themen waren und sind Heimat, Fremde, Größe, Weggehen. Durch Beobachtung, Aufschreiben und Vorzeigen des Erzählhandwerkes zeigt er die formalen Mittel zu diesen Stoffen und Motiven. Die Arbeitswelt ist Tumler fremd geblieben, das Leben der Bauern wurde mythisiert, wie es eben die Art der schreibenden Lehrer damals war (siehe Waggerl, Springenschmid, Leitgab). Tumlers erste Gedichte sind von klarer Bescheidenheit und führen in die verborgene Naturwelt, die auch ohne den Menschen ihre Arbeit verrichtet: "TAG-LIED// NAHE DER ERDE/ HALB NOCH IN HAFT UND IUT DER NACH/ GRÜN IM LICHTEN MUTE DFS MORGENS,/ STEHST DU, WOLKE// FLOCKE! BALD STÖSST DICH DER WIND/ VOM ATMENDEN TEICHE, DER DICH GESPONNEN/ BIST, EU WIR ERWACHEN, ÜBER DIE HIMMEL ZERPFLÜCKT." (Aus der Sammlung "Anruf", 1941)

In demselben Ton ist auch das verfluchte "Anruf"-Gedicht verfaßt, das in der Nazizeit so oft vorgezeigt wurde ("Dir sing ich, neuer Gott!// der in seinen Kindern sein Aug aufschlägt/ und in den Müttern des Volks/..."). Doch dazu gibt uns ein Auszug in dieser Anthologie aus dem Gespräch Franz Tumlers mit Peter Demetz mögliche Antworten. Am "Anruf" (das nicht in diese Geburtstagsgabe gehört!) ersieht man, wie verhänglich diese klassizistische Literatur sein kann, wie anfällig. Die Funktion des Beschaulichen im 3. Reich soll niemals verniedlicht oder verharmlost werden. Tumlers Grenze war das Deutschtum. Tumlers Stärke ist das "Losschreiben" davon. Die Nachkriegswerke zeigen immer wieder wie skeptisch und vorsichtig und zart Tumler mit Sprache umgeht. Er ist vorsichtig geworden gegenüber allem Vorformulierten.

Endlich gibt es also eine Anthologie des Werkes von Franz Tumler, den man allzugerne erwähnt, ihn aber nicht kennt.

Hansjörg Waldner

Briefe

Durch eine ethnologische Arbeit im Samtal konnte festgestellt werden, daß die wirtschaftliche, und die damit zusammenhängende soziale und kulturelle Situation sich in eine prekäre Lage begeben: Die Bevölkerung, die bis vor einigen Jahrzehnten weitgehend autark war, ist jetzt gezwungen, ihre Subsistenz zunehmend außerhalb des Tales zu bestreiten, da die Arbeitsplatzsicherung sehr einseitig in Richtung "Industriegesellschaft" läuft, und die bestehenden Möglichkeiten im agrarischen und handwerklichen Sektor weitgehend vernachlässigt werden. Die Folge ist "Pendeln" und Abwanderung der Talbevölkerung.

In Anbetracht der allgemeinen wirtschaftlichen Lage wäre es jedoch opportun, sich dieser Problematik der Arbeitslosigkeit und ihrer sozialen Folgen bewußt zu werden, und alternative Möglichkeiten dazu zu überlegen.

In dieser Hinsicht wäre es von Interesse, sich dieser Problematik auf gesamtsüdtirolischer Ebene zuzuwenden, und durch Film, Fotoausstellung, Diaserie und schriftliche Dokumentation zu analysieren und in einer Studientagung zu bearbeiten, um dann informativ an die Öffentlichkeit zu treten.

An Mitarbeit interessierte bitte an folgende Kontaktadresse wenden:

Martina Steiner
39011 Lana
Georgenstraße 3
Tel. 0473/51594

Zuschrift von Prim. Dr. Bruno Frick Richtigstellung zum Aufsatz im "Skolast" vom April 1982:

"Bericht der Situation in Stadlhof" von Franz Postingel.

Zur Therapie in Stadlhof gehören vorwiegend Sozio-, Erziehungs- und Verhaltenstherapeutische Methoden, zu denen selbstverständlich neben Lob und Prämie, auch Belehrung und Entzug von Vorteilen gehören.

Zu den vom Autor berichteten Überbelastungen des Sanitäts-Personals in Stadlhof ist zu sagen, daß z.B. der Nachtdienst immer in der Weise aufgeteilt war, daß der diensttunende Pfleger die halbe Nacht schlafen konnte und daß die wenigen Überstunden in Form von Zeitausgleich rückerstattet wurden, sodaß eine effektive Mehrarbeit weder geleistet noch verlangt wurde. Die gerühmte "Anwesenheit...rund um die Uhr" der Pfleger sieht so aus: 2 Tage und 2 Nächte dienst, 4 Tage und 4 Nächte frei.

Die angeblich durch "jahrelange... Frustration und Stresssituationen" verursachten "beachtlichen gesundheitlichen Folgen beim Personal, wie z.B. psychosomatische Erkrankungen und Depressionen" sind eine böswillige Befeidigung auch des Personals, denn wie aus den Anwesenheitslisten einwandfrei hervorgeht, ist das Sanitätspersonal von Stadthof erfreulicher Weise an sich außergewöhnlich wenig krank und dazu noch gesünder als früher.

Zum Unterschied von den Informanten des "Skolast" lehne ich die Freigabe von dienstfremdem Schriftverkehr ab und verzichte deshalb auf die Veröffentlichung eines dem Autor wohl bekannten Schreibens der Landesbehörde vom 13.11.1981 über die Richtigkeit und Nützlichkeit meines Vorgehens in Stadthof. Dies in der Hoffnung, daß der aufmerksame Leser die quaerulatorischen Ergüsse ebenso verstanden und richtig eingereicht hat, wie die Landesbehörde und die Gerichtsbarkeit die gezielten Anklagen gegen meine Person.

Prim. Dr. Bruno Frick

Hat jeder ein Fremdwörterlexikon?

Mein Freund Georg Mair hat recht. Seine "Abhandlung über den übermäßigen Genuß von fremden Wörtern" (Skolast Nr. 1 - 2, April 1982 S.55) trifft insprichwörtlich Schwarze und natürlich meinen Artikel über "Politisches Engagement ohne Parteibuch", (Skolast Nr. 3 - 4, Dezember 1981, S. 11-17). Mein "Wissenschaftschinesisch, das sich auch so schön Politologen- oder Soziologendeutsch nennt" wie es Freund Mair formuliert, hätte sicherlich auch schon Kurt Tucholsky maßlos geärgert, und hätte ich das Glück gehabt, von ihm gelesen zu werden, ich hätte aus seiner Feder eine vernichtende Kritik eingeholt. So schrieb der alte Tucho 1929: "Die Unart, in alle Sätze ein Fachadverbium hineinzustopfen, ist nunmehr allgemein geworden. Man sagt nicht: 'Der Tisch ist rund.' Das wäre viel zu einfach. Er heißt: 'Rein möbeltechnisch hat der Tisch schon irgendwie eine kreisrunde Gestalt'. Tucholsky konnte natürlich die sprachliche Entwicklung auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften nicht in all seinen Auswüchsen voraussehen und deshalb erscheint seine Kritik der "Fachadverbia" noch harmlos.

Ganz anders heute. Wegen eines Fachadverbs schreibt schon kein müder Mann mehr, doch verstehen Sie, geehrte(r) Leser(in) so auf Anhieb, was jetzt gleich kommt? "Das kapitalistische Organisationsprinzip emanitiert das vom politischen separierten ökonomischen System nicht nur Restriktionen der sozialiste-

grativen Partialsysteme, sondern artikuliert, ad hoc mit seinen systemintegrativen Perspektiven eine essentielle Funktion zur Sozialintegration." Da staunen Sie, was? Aber ersparen Sie mir jetzt bitte die Übersetzung, in Latein war ich immer schon schwach.

Eine Legitimation - pardon, die Berechtigung einer solchen -ismen Sprache ist wohl schwer zu finden. Warum es allerdings in "wissenschaftlichen" Publikationen von solchen Fremdwörtern nur so wimmelt, darauf gibt unter anderem ein Artikel Antwort, den ich schon vor längerer Zeit gelesen habe und den ich bei der Abfassung meiner Abhandlung wohl schon längst wieder verdrängt haben muß.

Heimat Friedrichsmeier schreibt in seinem Beitrag "Impressionen aus der Sozialwissenschaft: Vier Thesen zum Plädoyer für eine neue Sozialwissenschaft" im "Wiener Tagebuch" vom Februar 1981 in seiner These 1: "Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation sind unterentwickelt. Oder: wollen die Sozialwissenschaften überhaupt kommunizieren?" zusammengefaßt etwa folgendes: Woher kommt dieses Soziologendeutsch, das sich bemüht, einfache Sachverhalte zu verkomplizieren und uns Unverständliche zu verfremden? Dafür gibt es für ihn im wesentlichen vier Ursachen.

a) das legitime Bedürfnis des Soziologen, mit einem exakten Begriffsinstrumentarium zu arbeiten, welches ihm einerseits erlaubt, die wissenschaftlichen Möglichkeiten eines Begriffes maximal auszuschöpfen, und das andererseits möglichst unbelastet von landläufig-volkstümlichen Deutungen und Vorstellungen (=Vulgärinterpretation) ist,

b) die "Sehnsucht" einer sich inhaltlich in ihren Anfängen noch nicht gefestigt wählenden Wissenschaft, Wissenschaftlichkeit und wissenschaftliche Anerkennung über die Form der Darstellung zu erzwingen,

c) den Verständigungscode, der von allen Berufszweigen, Eliten, Vereinen, Geheimbünden etc. entwickelt wird, um sich sowohl gegen Außenseiter abzugrenzen als auch die eigene Kommunikation weitgehend vor ungebildeten Eindringlingen zu schützen (defensive Motivation) und

d) davon abgeleitet, das Bestreben, über Nicht-Zugehörige durch schwer verständliche Kommunikationsformen und Kommunikationsrituale Herrschaft auszuüben (aggressive Motivation).

Und abschließend meint Friedrichsmeier wohl zu Recht, bestimmte Profilerangswänge würden ein Übriges dazu tun, um sich abschließend zu fragen, "woher jemand eigentlich die Arroganz gegenüber dem Leser nimmt, um sich einer derartigen Sprache zu befleißigen."

Und das frage ich mich nachträglich auch. Da habe ich bei meinem Artikel wohl etwas übers Ziel geschossen. Man sagt auch vielfach in Anspielung auf technische Planzeichner und Konstruk-

teure, die größten Bretter vor dem Kopf seien die Reißbretter. Nun, ich bin froh, daß mich jemand auch auf mein Brett aufmerksam gemacht hat.

Günther Pallaver

"Hemmschub" Universitätsstudium?

Welche Folgen eine konzeptlose Bildungspolitik hat, zeigt sich am Beispiel des kürzlich erlassenen Prekariatsgesetzes, das im Artikel 64 vorsieht, Lehrkräfte ohne Studientitel in die Stammrolle aufzunehmen.

Was von politischer und gewerkschaftlicher Seite mit Genugtuung aufgenommen wurde, ruft bei vielen anderen, und zwar vor allem bei den Jungakademikern, Unverständnis hervor. (...)

Den von vielen Seiten vorgebrachten Argumenten der sozialen Komponente und der fehlenden universitären Strukturen in der Provinz muß entgegengehalten werden, daß in Bozen Supplentenkurse abgehalten wurden und in Innsbruck laufend Werkstudentenkurse organisiert werden, die allen jetzigen Altsupplenten die Möglichkeit gegeben haben, einen Studientitel zu erreichen. Solche Maßnahmen können aber nur kurzfristig akzeptiert werden, weil sie, langfristig gesehen, die Probleme der deutschen Schule in Südtirol nicht lösen. Denn, wenn auch das Prekariatsgesetz nach dem Willen der Politiker eine einmalige Lösung sein soll, was gedenken die Gewerkschaften und die Südtiroler Volkspartei mit jenen Supplenten zu tun, die sicherlich in den nächsten Jahren auch ihre Eingliederung fordern? Was als einmalige Lösung für das Supplentenproblem in Südtirol vorgesehen war, könnte zu einem Präzedenzfall werden. Ob damit aber der deutsche Schule Südtirols gedient ist, bleibt wohl mehr als fraglich.

Wir sind grundsätzlich gegen alle Sondermaßnahmen, da sie einerseits bestimmte Gruppen bevorzugen und andererseits zwangsläufig die Unzufriedenheit derer heraufbeschwören, die dabei das Nachsehen haben. Daher fordern wir unsere Volksvertreter auf, für ein langfristiges Bildungskonzept Sorge zu tragen und andere Akzente zu setzen, da durch andauernde Sondermaßnahmen nur Spekulationen gefördert und Matranten von einem regulären Universitätsstudium abgehalten werden. Durch eine gerechtere Stipendienverteilung und durch Neuüberdenken der Universitätspolitik müßte es auch für zukünftige Lehrkräfte möglich sein, ein Hochschulstudium abzuschließen. Maßnahmen wie das Prekariatsgesetz sind nicht dazu geeignet, das vielgeforderte Niveau an der deutschen Schule in Südtirol und auch das gesellschaftliche Ansehen des Lehrers zu heben.

*Dr. Hildegard Antholzer
Dr. Frieda Resch*

PROMOTIONEN UND SPONSIONEN:

- ABRALTERER Erwin, Kärnten
 ALTSTÄTTER Werner, Taufers
 AUKENTHALER August, Gossensaß
 BEGHELLA Günther, Bozen
 BERNARD Franco, Meran
 BIBBAMER Günther, Meran
 BOTTESELLE Silvio, Bozen
 BRATTENBERG Margareta, Dorf Tirol
 BRUNNER Edmund, Bruneck
 CAMPIDELLI Hildegard, Bozen
 CHRISTANELLI Agnes, Meran
 CRAZZOLARA Rosmarie, St. Kassian/Gadertal
 DALLA TORRE Marina, Brixen
 DANAY Walter, Andrian
 DEMICHEL Bruno, Klobenstein
 DE MONTE-FRICK Rosmarie, Bozen
 DE PELLEGRIN Maurizio, Franzensfeste
 DONA Alfred, St. Pauls
 DORNER Astrid, Meran
 EICHBICHLER Konrad, Brixen
 EICHBICHLER Johann Baptist, Brixen
 EISENSTECKEN Margareth, Boppan/St. Pauls
 FIGL Arnold, Kalmern
 FINK Nina, Bozen
 FISCHNALLER-STADLER Agatha, St. Peter/Villnöß
 FORER Josef, Mühlwald
 FREI Johann, Wiesen
 GASSER Andreas, Schabs
 GASSER Christoph, Bozen
 GASSER-HASLER Theresia Maria, Latsch
 GASSER Hubert, Schabs
 GALLMETZER Reinhard, Eggen
 GALVAN Michael, Bozen
 GANTZLER Josef Matthias, Barbien
 GELMI Klaus, Sarnthein
 GUNSH Reinhard, Schluderns
 GUTWENIGER Hansjörg, Meran
 GUTWENIGER-LAIMER Evi, Meran
 HABICHER Alois, Mals
 HAUSER Sigrid, Meran
 HILFOLD Franz, Leiters
 HOCHGRUBER Robert, Luttach
 HOFER Albert, Prettau
 HOFFER Kurt, Bozen
 INNERHOFER Bernhard, Schenna
 INPELD Margareth, Bozen
 JÖCHLER Christina, Vahrn
 KIEBACHER Franz, Innichen
 KIENPOINTNER-VILLAGRATER Maria, Sexten
 KLAMMER Peter, Natz/Schabs
 KLAMMSTEINER Vigili, Tretzoi
 KLOTZNER Georg, Meran
 KOFLER Irmgard, St. Lorenzen
 KOFLER Oswald, Kortsch
 Magister der Philosophie — Innsbruck
 Doktor der Philosophie — Naturwissenschaftliche Fakultät — Innsbruck
 Magister der Naturwissenschaften — Chemie — Innsbruck
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Betriebswirtschaft
 Diplomarbeit: "Kostenrechnung der Kellereigenossenschaften Südtirols am Beispiel der Kellereigenossenschaft Schnockbichl" — Innsbruck
 Doktor der modernen Literatur- und Sprachwissenschaften, Verona
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Doktor der Medizin — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Magister der Pharmazie — Innsbruck
 Doktor der modernen Literatur- und Sprachwissenschaften — Feltre
 Doktor der Philosophie — Botanik und Mikrobiologie
 Diss.: "Die Vegetation der subalpinen und alpinen Stufe in der Pust-Geisler-Gruppe (Südtiroler Dolomiten)"
 Doktor in Sprachwissenschaften — Richtung Geschichte
 Diss.: "Besiedlung, Erschließung und Fremdenverkehr von der Mendel bis zum Gampen" — Padua
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Betriebswirtschaft
 Diss.: "Portfolio — Analyse und Cash-Flow Management" — Innsbruck
 Magister der Philosophie — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Doktor der Philosophie — Erziehungswissenschaft und Psychologie
 Diss.: "St. Pauls und seine Jugend, Dörfliche Lebenswelt und jugendlicher Alltag in einem Südtiroler Fremdenverkehrsort sowie Möglichkeiten offener Jugendarbeit im Lande" — Innsbruck
 Magister der Naturwissenschaften — Chemie — Innsbruck
 Magister der Naturwissenschaften — Physik
 Diplomarbeit: "Quantentheorie der optischen Stabilität" — Innsbruck
 Magister der Naturwissenschaften — Chemie — Innsbruck
 Doktor der Medizin — Bologna
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften-Betriebswirtschaft — Innsbruck
 Lettera — indirizzo storico (storia contemporanea)
 Diss.: "La vicenda dell'Alto Adige nel 1945-46 vista attraverso il Dolomiten" — Triest
 Magister der Philosophie — Deutsch und Geographie — Innsbruck
 Diplom-Ingenieur in Elektrotechnik — Wien
 Magister der Philosophie — Deutsch und Geographie — Innsbruck
 Diplom-Ingenieur der Landwirtschaft — Pflanzenproduktion — Wien
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften Betriebswirtschaft
 Diplomarbeit: "Gesellschaftsbezogene Berichterstattung 'Sozialbilanz'" — Innsbruck
 Magister der Philosophie — Deutsch und Geschichte — Innsbruck
 Doktor der Politischen Wissenschaften der Cesare Alfieri
 Diss.: "KPD e Comintern nella Germania del Weimar" — Florenz
 Doktor der Philosophie — Geschichte und alte Geschichte — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Wien
 Diplom-Ingenieur — Elektrotechnik — Graz
 Diplom-Ingenieur — Maschinenbau — Bologna
 Doktor der Pädagogik — Bologna
 Doktor der Philosophie — Pädagogik und Psychologie — Innsbruck
 Doktor der Philosophie — Pädagogik und Psychologie — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Diplom-Ingenieur der Architektur — Wien
 Magister der Naturwissenschaften — Mathematik — Innsbruck
 Doktor der Philosophie — Pädagogik — Innsbruck
 Magister der Philosophie — Deutsch und Geschichte — Innsbruck
 Diplom-Ingenieur für Elektronik — Graz
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Volkswirtschaft — Innsbruck
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Doktor der Rechte
 Diss.: "Il presidente della Regione"-(Verfassungsrecht) — Bologna
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
 Doktor der Philosophie — Geschichte und Germanistik
 Diss.: "Die deutsche Notschule in Südtirol während des Faschismus" — Innsbruck
 Doktor der Rechte — Innsbruck
 Magister der Philosophie — Leibensziehung und philosophischer Einführungsunterricht — Innsbruck
 Diplom-Ingenieur — Architektur — Innsbruck
 Magister der Pharmazie — Innsbruck
 Doktor der Wirtschaft und Statistik — Padua

- KOFLER Walter, Sterzing
 KOSYNER-ASTER Carmen, Sterzing
 KOSYNER Hugo, Corvara
 KRAUS Peter, Sterzing
 KROMBICHLER Alois, Gais
 KUENZER Nikolaus, Bruneck
- LADINER Elisabeth, Innichen
 LADURNER Karl, Merano
 LAGEDER Albert, Lajen
 LANGERER Norbert, Meran
- LANG Florian, Jenesien
- LEITNER Ursula, Sterzing
 LETRARI Barbara, Brixen
 LOCHER Eimar, St. Pauls
- MAIER Klaus, Tramin
 MAIR Johann, Wissan/Pfitsch
 MARSOGLER Heinz
 MAYER Heimir, Bruneck
 MESSNER Konrad, Villnöß
 von MERSI Vera Alexandra, Bruneck
 MITTERMAIER Michael, Sand in Taufers
 MORODER Claudia, St. Ulrich
 MORODER Peter, St. Ulrich
 MÜHLÖGGER Christine, Brixen
 MUR-GAMPER Rita, Klausen
- NIEDERWIESER Banno, Sterzing
- OBER Erika, Bozen
- OBERHOFER Monika, Tramin
- OBERTEGGER Alois, Meran
- ÖLINGER-WEBER Angelika, Kurtatsch
- PALLHUBER Meira Christina, Lana
- PEER Karl, Naturns
 PERNSTICH Herbert, Tramin
 PERNSTICH Karin, Kaiters
 PERNTHALER Friedrich, Adera/Brixen
- PFEIFER Stefan, Bozen
- PICHLER Josef, St. Georgen/Bruneck
 PIRONE Sarre, Bozen
 PLANGGER Regina, Bozen
- PLANT Ulrike, Meran
 PLATTER Karl, Meran
 POHL Peter Paul, Tersch/Latsch
 PRANTER Hansjörg, Naturns
 PRUNER Christina, Gereut/Fersental
 von PUTZER Aine, Bozen
 PUTZER Alois, Meran
- RAINER Burkhard, Bozen
 REYTERER-STANZEL Waltraud, Meran
 RIEDER Alfred, Meransen
 RITTER Heinz, Bozen
 ROGEN Georg, Mühlbach
 ROLLE Elisabeth, Brixen
 ROTTENSTEINER Franz
- SALERNO Maria Christina, Bozen
 SAN NICOLO' Ingrid, Bozen
 SCHMIDHAMMER Michael, Riffian
- SCHMIDHAMMER Stefan, Riffian
- SCHÖNHUBER Georg, Bruneck
 SCHWARZ Christian, St. Leonhard
- SEEBER Theodor, Uffanheim
- Magister der Naturwissenschaften – Mathematik – Innsbruck
 Diplom-Ingenieur – Architektur – Innsbruck
 Diplom-Ingenieur – Architektur – Innsbruck
 Diplom-Ingenieur – Architektur – Innsbruck
 Doktor in Wirtschaft und Handel – Verona
 Magister der Naturwissenschaften – Mathematik – Innsbruck
- Doktor der Rechte – Innsbruck
 Doktor der Rechtswissenschaften – Padua
 Diplom-Ingenieur für Bauingenieurwesen – Wasserwirtschaft und Bau – Innsbruck
 Doktor der Philosophie – Psychologie und Erziehungswissenschaften
 Diss.: "Eine vergleichende Untersuchung über die Schulangst und den Neurotizismus zwischen Schülern der Gymnasien und der Lehranstalt für kaufmännische Berufe in Südtirol (2 Klassen) unter Berücksichtigung des Geschlechts und des sozialen Status" – Innsbruck
 Magister der Naturwissenschaften – Mathematik
 ...Diss.: "Ordnungsfunktionen" – Innsbruck
 Doktor der Philosophie – Geisteswissenschaftliche Fakultät – Innsbruck
 Diplom für Sportwissenschaften – Padua
 Doktor der Philosophie – Germanistik und vergleichende Literaturwissenschaft – Innsbruck
- Doktor der gesamten Heilkunde – Innsbruck
 Diplomierter Tierarzt – Wien
 Diplomierter Maler – Urbino
 Doktor-Ingenieur – Hoch- und Tiefbau – Bologna
 Doktor der Naturwissenschaften – Geologie – Wien
 Doktor der Medizin – Innsbruck
 Doktor der Medizin – Innsbruck
 Doktor der modernen Sprachen – Mailand
 Doktor der gesamten Heilkunde – Graz
 Doktor der Medizin – Innsbruck
 Magister der Philosophie – Deutsch und Geschichte – Innsbruck
- Doktor der Medizin – Innsbruck
- Doktor der Rechte
 Diss.: "Organizzazione, struttura e personale dei tribunali amministrativi regionali" – Bologna
 Doktor der Philosophie – Germanistik und Anglistik
 Diss.: "Zur Lyrik Wolf Biermanns. Inhalt, sprachliche Gestaltung und Darbietungsformen" – Innsbruck
 Magister der Naturwissenschaften – Mathematik
 Diss.: "Konstruktive Behandlung der Kurven 2. Ordnung" – Innsbruck
 Magister der Pharmazie – Innsbruck
- Doktor der Philosophie – Botanik und Zoologie
 Diss.: "Blütenbiologische Untersuchungen an neuen für Südtirol interessanten Apfelsorten mit Berücksichtigung des bestehenden Sortiments" – Innsbruck
 Doktor der Wirtschaftswissenschaften – Verona
 Diplom-Ingenieur für Forst- und Holzwirtschaft – Forstwirtschaft – Wien
 Doktor der Philosophie – Innsbruck
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – Betriebswirtschaft
 Diss.: "Dezentralisierung und Delegation in der Unternehmung" – Innsbruck
 Lettere e Filosofia
 Diss.: "Per un'estetica della speranza: Ernst Bloch" – Padua
 Doktor der Philosophie – Padua
 Doktor der Rechte (Internationales Verfassungsrecht) – Bologna
 Magister der Philosophie – Leibeseziehung und philosophischer Einführungsunterricht – Innsbruck
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – Innsbruck
 Doktor der Medizin – Innsbruck
 Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften – Padua
 Diplomierter Tierarzt – Wien
 Doktor der Philosophie – Innsbruck
 Doktor der Veterinärmedizin – Florenz
 Doktor der Wirtschaftswissenschaften – Innsbruck
- Doktor der Medizin – Innsbruck
 Doktor der Medizin – Innsbruck
 Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik – Graz
 Doktor der Forstwissenschaften – Padua
 Doktor der gesamten Heilkunde – Innsbruck
 Doktor der Rechte – Padua
 Doktor der gesamten Heilkunde – Innsbruck
- Doktor der Medizin – Innsbruck
 Doktor der Medizin – Wien
 Doktor der Philosophie – Erziehungswissenschaften und Psychologie
 Diss.: "Schulbilder. Eine hermeneutische Interpretation von Schülertexten" – Innsbruck
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – Betriebswirtschaft
 Diplomarbeit: "Eigentum, Kontrolle und Führung in der Unternehmung" – Innsbruck
 Doktor der Medizin – Innsbruck
 Doktor der Philosophie – Philosophie und Psychologie
 Diss.: "Karl Marx und die Philosophie. Studien zur materialistischen Revolution und Denkungsart" – Wien
 Magister der Philosophie – Leibeseziehung und philosophischer Einführungsunterricht – Innsbruck

SEITNER Josef, Gossensaß	Magister der Philosophie — Leibbesetzung und philosophischer Einführungsunterricht — Innsbruck
SIGMUND Ferdinand, Feldthüms	Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
SOLDEBERG Christian, Sterzing	Doktor der Medizin — Innsbruck
VON SÖLDER zu BRACKENSTEIN Marjón, Bruneck	Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
VON SÖLDER-HEILDORF Lieselotte, Bruneck	Doktor der Rechte — Innsbruck
SPÖGLER Franz, Langnöbs/Ritten	Doktor der Medizin — Innsbruck
STÄFFLER Günter, Lana	Doktor der Politischen Wissenschaften
	Diss.: "Lavoro giovanile e questione etnica. Un'indagine nelle scuole superiori di Merano" — Padua
VON STEFANELLI Arnold, Kallern	Doktor der Philosophie — Psychologie
	Diss.: "Testpsychologische Vergleichsuntersuchung zwischen Patienten mit Spondylitis ankylosans und Lumbalsyndrom — ein Beitrag zur Psychosomatik in der Rheumatologie" (Prof. Prokop/Köhler) — Innsbruck
VON STEFANELLI-GÖSTNER Christina, Kallern	Doktor der Philosophie — Psychologie
	Diss.: "Persönlichkeitsuntersuchung an chronisch Kranken des Bewegungsapparates unter besonderer Berücksichtigung psychosomatischer Aspekte" (Prof. Kleibenberg/Weiss) — Innsbruck
STEINER Zofestín, Niederwiesan	Doktor der Medizin — Wien
STEURER Verena, Meran	Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
STEYRER Peter, Neumarkt	Diplom-Ingenieur — Innsbruck
STOCKER Raffaella, Mals	Doktor der gesamten Heilkunde — Wien
STOWASSER Richard, Gilsen/Eppan	Diplom-Ingenieur der Architektur — Innsbruck
STUPNER Hermann, Bozen	Magister der Pharmazie — Innsbruck
SULZENBACHER Wilhelm, Innichen/Viarschach	Doktor der Medizin — Innsbruck
TASSER Friedrich, Bruneck	Diplom-Ingenieur der Architektur — Wien
THEIL Winfried, Bozen	Diplom-Ingenieur für Raumplanung und Raumordnung
	Diplomarbeit: "Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf das dörfliche Ortsbild im alpinen Bereich, dargestellt an zwei Südtiroler Beispielen" — Wien
THOMASETH Karl, Brixen	Doktor der Elektrotechnik — Padua
TROJER Herbert, Innichen	Doktor der Philosophie — Psychologie und Pädagogik
	Diss.: "Das Bild des Italieners bei deutschsprachigen Jugendlichen in Südtirol" — Salzburg
TROGER Hans, Wahlen/Toblach	Doktor der Literaturwissenschaften — Padua
TUTZER Manfred, Bozen	Magister der Philosophie — Leibbesetzung und philosophischer Einführungsunterricht — Innsbruck
UNTERHUBER Josef, Bozen	Magister der Philosophie — Innsbruck
UNTERPERTINGER Barbara, Brixen	Magister der Philosophie — Deutsch und Latein — Innsbruck
VON UNTERRICHTER Michael, Brixen	Doktor der Rechtswissenschaften
	Diss.: "Der staatsbürgerliche Status der Südtiroler im Lichte der internationalen Verträge zwischen Italien, Deutschland und Österreich" — Urbino
UNTERSULZNER Stefan, Bozen	Doktor der Rechte — Innsbruck
UNTERWEGGER Peter, Bruneck	Doktor der Philosophie — Geschichte und Romanistik
	Diss.: "Geschichte des k.k. Gymnasiums von Trient von 1850-1890" — Innsbruck
VIEIDER Günther, Bozen	Diplom-Ingenieur — Bauingenieurwesen — Innsbruck
VIGL Reinhard, Bozen	Doktor der Philosophie — Geschichte und Volkskunde (Europäische Ethnologie)
	Diss.: "Die Entwicklung Bozens unter Bürgermeister Braitenberg (1378-1895)"
WACHTER Werner, Ralsbach	Doktor der Medizin — Innsbruck
WEBER Ivo, Kurtatsch	Doktor-Ingenieur — Maschinenbau — Padua
WEGMANN Oskar, Schluderns	Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Betriebswirtschaft — Innsbruck
WERKNER-DELAGO Beatrix, St. Ulrich	Doktor der Philosophie — Innsbruck
WIDMANN Heinrich, Bozen	Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Betriebswirtschaft
	Diplomarbeit: "Die Weinwirtschaft Südtirols mit Berücksichtigung der Genossenschaftsförderung seitens der öffentlichen Hand" — Innsbruck
WIDMANN Paul, Bozen	Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
WINKLER Peter, Lana	Doktor der Naturwissenschaften — Innsbruck
WIESER Franz, Stills	Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften — Verona
WIESER Ingrid, St. Leonhard	Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck
ZELGER Ferdinand, Bozen	Magister der Naturwissenschaften — Innsbruck
ZOZIN Annemarie, Eppan	Doktor in Wirtschaft und Handel — Verona
ZUBLASING Hildegard, St. Michael/Eppan	Doktor der Rechte — Innsbruck
ZUEGG Florian, Meran	Doktor der Medizin — Innsbruck

Die SKOLAST-Redaktion bittet alle Studenten, nach Abschluß ihres Studiums dies im SH-Büro Bozen zu melden. Dies soll dazu dienen, für die Zukunft eine möglichst vollständige Aufstellung aller Studienabschlüsse Südtiroler Studenten zu haben sowie im Falle von Arbeitsangeboten möglichst zufriedenstellend als Vermittlungsstelle arbeiten zu können.

Diese Broschüre ist bei der SH Bozen, Waltherhaus erhältlich.

Südtiroler Hochschülerschaft

STUDENTENTAGUNG ZUM THEMA

Die Südtiroler Bildungspolitik: Ein Flickwerk auf Dauer? Probleme der Bildungspolitik in Südtirol

- Univ. Doz. Dr. Dieter Lukasch, Innsbruck
„Bildungsökonomische Konzeptionen: eine kritische Rückbesinnung“
 - Dr. Hellmuth Ladurner, Bozen
„Die Rolle der Bildungsplanung in der Südtiroler Bildungspolitik“
 - Dr. Dietmar Larcher, Klagenfurt
„Mögliche Auswirkungen der Supplimentenbeschäftigung auf die Südtiroler Mittel- und Oberschule“
 - Dir. Dr. Rainer Seberich, Kastelruth
„Welche Aus- und Weiterbildung für unsere Lehrer?“
 - Thomas Benediktter, München
„Südtiroler Hochschulpolitik: drängende und verdrängte Fragen“
 - **Forensdiskussion:**
„Bildungspolitische Erkandnisse der nächsten Jahre“ mit Vertretern von Parteien, Schuigewerkschaften, ASM und SH
- Brixen, Casarua-Akademie, 13. und 14. April 1981

sturzflüge

die einzige Kulturzeitschrift hierzulande, die sich ernsthaft und in weitestem Sinn mit Literatur befaßt: Veröffentlichung von Werken in- und ausländischer Autoren; Diskussion um Literatur, Literaturbetrieb und deren Macher, Verbraucher, Zuschauer.

Nicht nur, sondern auch: Comics, Karikaturen, Aufsätze zu den verschiedensten Themen und Problemen, Fotos, Zeichnungen — und damit geeignet für abendfüllende Tätigkeiten.

Herausgegeben vom Südtiroler Kulturzentrum und von der Südtiroler Autorenvereinigung.

Das Abonnement für vier Nummern kostet L. 15.000 oder 200 öS. für Schüler und Studenten L. 12.000 oder 160 öS. einzuzahlen auf die Volksbank Bozen, Hauptsitz
Kontonummer 7453/88 "STURZFLÜGE"
(Bitte Einzahlungsgrund angeben!)

Beiträge, kritische Anregungen, Briefe, Bestellungen
an die Adresse der SÜDTIROLER AUTORENVEREINIGUNG
39100 Bozen, Postfach 16

An die Südtiroler Maturanten

Liebe Kollegin! Lieber Kollege!

Du bekommst in diesem Schuljahr den SKOLAST, die Zeitschrift der Südtiroler Hochschüler, gratis zugeschickt.

Die Südtiroler Hochschülerschaft ist die Organisation der Südtiroler Studenten, bestehend aus den Gruppen an mehreren Hochschulorten im In- und Ausland. Die „Funktionäre“ der SH werden jährlich in den Hochschulgruppen, der Vorstand des Vereines dann vom Ausschuß in Bozen, gewählt.

Die SH kümmert sich um die studentischen Interessen und Belange im weitesten Sinne (Informationen über das Hochschulstudium, Stipendien, andere Unterstützungen und Begünstigungen, Studienmittelanerkennung u. a.).

Sie dient weiters als Diskussionsplatz, an dem die Hochschüler — aber nicht nur sie — zu den aktuellen Ereignissen und Problemen in Südtirol sich Meinungen bilden, untereinander austauschen und dann öffentlich Stellung beziehen können, besonders zu Fragen der Kultur- und der Bildungspolitik.

Der SKOLAST dient dazu: In diesem Diskussionsforum sollen Fragen und Probleme verschiedenster Art möglichst vielseitig erörtert werden. Dafür ist auch Dein Beitrag erwünscht! Schreibe uns, ob Dir der SKOLAST gefällt und wie wir ihn besser machen können.

Weiters informiert der SKOLAST, neben den anderen Publikationen und Mitteilungen der SH, über wichtige Sachen, die das Hochschulstudium im In- und Ausland betreffen.

Die meisten Artikel befassen sich, aber nicht unmittelbar mit Studentenproblemen. Es gibt in unserem Land genug andere Probleme. Wir finden es notwendig, daß sich Schüler und Hochschüler auch mit politischen, kulturellen und allgemein gesellschaftlichen Fragen befassen. Es geht dabei ja um die Gestaltung unserer eigenen Gegenwart und Zukunft, und dazu zu schweigen, das wäre dumm und gefährlich.

Lieber Kollege, liebe Kollegin, Du kannst dieses Gratisabonnement des SKOLAST ohne weiteres als eine Anwerbung für die SH betrachten. Solltest Du im kommenden Jahr ein Uni-Studium beginnen, dann denk daran, daß die SH um so mehr Gewicht hat und um so besser für die Studenten arbeiten kann, je mehr sie Mitglieder hat und je mehr Leute engagiert mitarbeiten. (Werde Mitglied der SH!)

Fremdliche Grüße

Albert Strohl
Vorsitzender der SH